

Schriftleitung:
Rathhausgasse Nr. 5
(Gummer'sches Haus).
Sprechstunde: Täglich (mit
Ausnahme der Sonn- u. Feiertage)
von 11—12 Uhr vorm.
Zustellungen werden nicht
entgeltlich, namentlich Ein-
zelnummern nicht berücksichtigt.
Ankündigungen
gegen die Verwaltung gegen
Erstattung der doppelten
Honorare entgegen.
Bei Wiederholungen Preis-
nachlass.
Die „Deutsche Wacht“ erscheint
jeden Sonntag und Donnerstag
morgens.
Postverrechnung-Conto 886.900.

Deutsche Wacht.

Verwaltung:
Rathhausgasse Nr. 5
(Gummer'sches Haus).
Bezugsbedingungen:
Durch die Post bezogen:
Vierteljährig . . . fl. 1.60
Halbjährig . . . fl. 3.20
Jahres . . . fl. 6.40
Für Cilli mit Zustellung ins
Haus:
Monatlich . . . fl. —.56
Vierteljährig . . . fl. 1.50
Halbjährig . . . fl. 3.—
Jahres . . . fl. 6.—
Für's Ausland erhöhen sich die
Bezugsgebühren um die höheren
Verbindungs-Gebühren.
Eingeleitete Abonnements
gelten bis zur Abbestellung.

Nr. 69.

Cilli, Sonntag, 27. August 1899.

24. Jahrgang.

Der heutigen „Deutschen Wacht“ liegt Nr. 35 der Sonntagsbeilage „Die Südmärk“ bei. Inhaltsverzeichnis: Die Frau des Dichters. Roman von Arthur Japp. (Fortsetzung.) — Liebe theu're Heimaterde! — Eine Bemerkung eines Narren. — Kalbsnierenbraten auf Münchner Art mit Kartoffel- und Selleriesalat. — Kartoffelpudding. — Sehr unangenehm sind unreine Kämme. — Wimperntusche. — Prüfung eines Spiegels. — Gut gesagt. — Großartig. — Verdeutschung. — Entgegenkommend.

Eine amtliche Richtigstellung flavischer Lügen.

Unter den flavischen Blättern hat sich die Prager „Politik“ durch frechverlogene Berichte über das tschechische Festfest besonders hervorgethan, weshalb seitens des Stadtmagistrats Cilli die nachstehende, sehr bemerkenswerte amtliche Berichtigung an das Lügenblatt abgesandt wurde:

In den Nummern 224 vom 14. August, Nr. 226 vom 16. August 1899 und im Abendblatt desselben Blattes sind die Cillier Vorgänge vom 9. und 10. August l. J. in einer Weise besprochen, aus welcher sich der mit den Verhältnissen nicht vertraute Leserkreis Ihres Blattes ein vollkommen unrichtiges Urtheil bilden muß. Unter Berufung auf § 19 des Pr.-G. ersucht das gefertigte Stadtmagistrat um Aufnahme nachstehender amtlicher Berichtigung.

Es ist nicht wahr, daß die städtische Polizei die Ausschreitungen der erregten Bevölkerung am 10. d. M. abends begünstigte oder sich gar thätig an denselben betheiligte. Wahr ist vielmehr, daß sie trotz ihrer Uebermüdung überall energisch einschritt und daß durch ihr Eingreifen die Ruhe alsbald hergestellt wurde. Weiters ist unwahr, daß Rufe gefallen sind: *Pereat Austria! Heil Aldeuschland! Heil Wilhelm II.* Es ist ferner nicht wahr, daß an der Thüre der Pfarrkirche unter dem Rufe „Los von Rom“ gerüttelt und mit Stöcken darauf getrommelt wurde. Weiters ist es nicht wahr, daß man die Slovenen hier mordet und todtschlägt, und ihr Eigenthum raubt.

Zum 150. Geburtstag Goethe's.

(28. August 1899).

Deutschlands größter Dichter und Meister in allen Gattungen der Dichtkunst wurde am 28. August 1749 zu Frankfurt a. M. geboren. Sein Vater, aus einem alten Patriciergeschlecht dieser Stadt abstammend, war kaiserlicher Rath, Doctor der Rechte, durch Reisen gebildet und ein Freund der Kunst, zugleich ein wohlhabender Mann. Vertraut mit den alten und neuen Sprachen, unterrichtete er den Sohn selbst. Goethe's Mutter war eine Frau von Geist und lebhafter Einbildungskraft und besonders eine ausgezeichnete Erzählerin, weshalb unser Dichter in einem scherzenden Gedichte in Bezug auf seine Eltern sagen konnte:

Vom Vater hab' ich die Statur,
Des Lebens ernstes Führen,
Vom Mütterchen die Frohnatur,
Die Lust zu fabulieren.

Frühzeitig beschäftigte sich der junge Goethe mit Zeichnen, Musik und Sprachkunde, und durch den günstigen Umstand, daß während des siebenjährigen Krieges ein französischer kunstliebender Officier im elterlichen Hause Quartier hatte, bot sich ihm eine treffliche Gelegenheit, Werke der Malerei kennen und beurtheilen zu lernen, zugleich aber auch, sich die französische Sprache geläufig zu machen. Mit sechszehn Jahren bezog er die Hoch-

schule zu Leipzig, um sich der Rechtswissenschaft zu widmen. Bald aber war hier von einem geordneten Studienplane nicht mehr die Rede. Poesie und bildende Kunst zogen den phantasiebegabten Jüngling mehr an, als die trockene Rechtswissenschaft. Wieland und Shakespeare waren seine Lieblingsdichter, der Maler Oeser, Vorsteher der Leipziger Kunstschule, förderte seinen Geschmack für die schöne Kunst, und die Dresdener Bildergalerie öffnete ihm eine neue Welt. Zugleich übte die feine städtische Sitten der Leipziger Gesellschaft und der Umgang mit mehreren gebildeten Frauen einen wohlthätigen Einfluß auf den kräftigen, kühn einhersehenden Goethe. Schon damals regte sich mächtig in ihm der Drang zu dichterischen Schöpfungen; aber bei der Beschränktheit seiner Lage sah er sich genöthigt, wenn er zu seinen Gedichten eine wahre Unterlage verlangte, in den eigenen Busen zu greifen, „alles in sich selbst zu suchen, und so begann diejenige Richtung, von der er sein ganzes Leben über nicht abweichen konnte, dasjenige nämlich, was ihn erfreute oder quälte oder sonst beschäftigte, in ein Bild, ein Gedicht zu verwandeln, um sowohl seine Begriffe von den äußeren Dingen zu berichtigen, als sich im Innern deshalb zu beruhigen.“ Es entstanden damals außer einigen kleinen Liedern die Lustspiele „Laune der Verliebten“ und „Die Mitschuldigen“.

Es ist lediglich wahr, daß zwei Slovenen in der Nacht zum 10. d. M. auf deutsche Bewohner mit Revolvern geschossen und einen derselben tödtlich verletzt haben.
Es ist weiters nicht wahr, daß vom Stadthalter die Auflösung des Gemeinderathes und Bestimmung eines Regierungskommissärs angedroht wurde, es ist daher auch nicht wahr, daß infolge dieser Drohung die Ordnung hergestellt wurde. Es ist nicht wahr, daß der Bürgermeister und seine Organe die Störung der Ruhe duldeten und sogar förderten. Es ist nicht wahr, daß der Polizeimann Urch, Nr. 7 den Fenstereinwerfern Steine gereicht und sie aufgemuntert habe; wahr ist vielmehr, daß dieser Wachmann gar nicht am Thatsorte anwesend war.

Es ist nicht wahr, daß der Stadtwachmeister Mahr und der Polizeiführer Zintauer gelegentlich der Ragenmusik vor der Abtei und Caplanei nicht pflichtschuldigst ihres Amtes walteten. Es ist nicht wahr, daß ein Polizeiorgan auf die Anfrage, warum es so parteiisch vorgehe, zur Antwort gab, es werde sonst entlassen. Es ist nicht wahr, daß die „Siegesfeier“ unter dem Commando des Vicebürgermeisters Rakusch stand; wahr ist vielmehr, daß der Vicebürgermeister Rakusch bei der „Siegesfeier“ gar nicht zugegen war.

Abg. Dr. Pommer über die Lage.

Sonntag den 20. August fand in der Ramsau bei Schladning, wo bekanntlich unser wackerer Reichsrathsabgeordneter Herr Dr. Josef Pommer heuer Sommeraufenthalt genommen hat, eine Wählerversammlung der 4. und 5. Curie statt.

Hierbei besprach Herr Dr. Pommer den ungarischen Ausgleich und setzte an der Hand zahlreicher Daten in klarer und sachlicher Weise den Thun-Szell'schen Ausgleich auseinander, indem er besonders einer eingehenden Kritik den Theil der Abmachungen mit Ungarn unterzog, in welchem der Bauernstand erheblich geschädigt erscheint. Der

schule zu Leipzig, um sich der Rechtswissenschaft zu widmen. Bald aber war hier von einem geordneten Studienplane nicht mehr die Rede. Poesie und bildende Kunst zogen den phantasiebegabten Jüngling mehr an, als die trockene Rechtswissenschaft. Wieland und Shakespeare waren seine Lieblingsdichter, der Maler Oeser, Vorsteher der Leipziger Kunstschule, förderte seinen Geschmack für die schöne Kunst, und die Dresdener Bildergalerie öffnete ihm eine neue Welt. Zugleich übte die feine städtische Sitten der Leipziger Gesellschaft und der Umgang mit mehreren gebildeten Frauen einen wohlthätigen Einfluß auf den kräftigen, kühn einhersehenden Goethe. Schon damals regte sich mächtig in ihm der Drang zu dichterischen Schöpfungen; aber bei der Beschränktheit seiner Lage sah er sich genöthigt, wenn er zu seinen Gedichten eine wahre Unterlage verlangte, in den eigenen Busen zu greifen, „alles in sich selbst zu suchen, und so begann diejenige Richtung, von der er sein ganzes Leben über nicht abweichen konnte, dasjenige nämlich, was ihn erfreute oder quälte oder sonst beschäftigte, in ein Bild, ein Gedicht zu verwandeln, um sowohl seine Begriffe von den äußeren Dingen zu berichtigen, als sich im Innern deshalb zu beruhigen.“ Es entstanden damals außer einigen kleinen Liedern die Lustspiele „Laune der Verliebten“ und „Die Mitschuldigen“.

Im Jahre 1786 verließ er Leipzig und kränkelnd infolge mancher jugendlicher Unbesonnenheit,

so bedeutende Aufschwung Ungarns in den letzten Jahrzehnten auf dem Gebiete der Industrie, des Handels und Gewerbes, gegen den das langsame Fortschreiten unserer Reichshälfte als verschwindend zu bezeichnen sei, ließe erwarten, — führte der Redner aus — daß ein neuer Ausgleich unserem Volke geringere Lasten als bisher aufbürden würde und daß Ungarn gemäß seines Aufschwunges einen größeren Theil der gemeinsamen Auslagen bestreiten müsse. Dies sei nun keineswegs der Fall, sondern dieser neue Ausgleich wälze nur neue Lasten auf die diesseitige Reichshälfte und in keinem Punkte enthalte er eine Entlastung derselben. Die Abgeordneten der Katholischen Volkspartei haben ihr Versprechen, die Regierungsvorlage nur in wesentlich verbesserter Form anzunehmen, gebrochen, was durch ihr Verhalten bei den Beratungen des Ausgleichsausschusses nun offen am Tage liege. Eben diese Beratungen haben auch gezeigt, daß die Regierungsvorlagen ungeändert angenommen worden wären, wenn die deutschen Abgeordneten die Obstruction aufgegeben hätten. Es seien ja die Stimmen der Polen und Tschechen von der Regierung erkaufte worden, und es habe ja die Katholische Volkspartei schmachvollen Verrath an ihren deutschen Volksgenossen geübt! So sei es lediglich der Obstruction zu verdanken, daß dieser, in erster Linie das deutsche Volk schwer schädigende Ausgleich nicht auf gesetzlichem Wege zur Annahme gelangen konnte. Wie aber die Sprachenzwangs-Verordnungen, der Preis, um den die Stimmen der Tschechen gekauft worden sind, durch die Anwendung des § 14 festgesetzt worden seien, so werde der neue Ausgleich selbst mittels dieses Nothparagraphe auf gesetzwidrigem Wege gemacht. „Dagegen aber, daß dieser Gesetzesbruch Rechtskraft erhält, giebt es nur ein Mittel, das heißt: Obstruction“.

So lange die Sprachenverordnungen bestehen, durch deren Erlassung das Recht unseres Volkes schwer verletzt und unser Volksbewußtsein aufs tiefste beleidigt worden ist, und so lange das ganze deutschfeindliche System des Regierens ohne und gegen die Deutschen in Oesterreich Geltung haben wird, werden wir deutschen, volksbewußten Abgeordneten an der Obstruction festhalten.

Zum Schlusse brachte Herr Abgeordneter Dr.

kehrte er ins elterliche Haus zurück. Nach Ablauf eines Jahres schickte ihn der Vater nach Straßburg, um dort die Rechtsstudien fortzusetzen. Hier lernte er Herder kennen, der durch seinen Umgang großen Einfluß auf ihn übte. Uebrigens trieb Goethe auch in Straßburg weniger Rechtswissenschaft als Chemie und Anatomie. Dennoch wurde er zum Doctor der Rechte promoviert und kehrte als solcher nach Frankfurt zurück, nahm aber bald darauf seinen Aufenthalt in Weimar, um beim dortigen Reichskammergerichte sich mit dem deutschen Civil- und Staatsrechte vertraut zu machen. Aus seinem Leben in Weimar ist der erste Theil von „Werther's Leiden“ geschöpft. Werther, dessen trauriges Ende dieser Roman schildert, ist kein anderer als der junge Jerusalem (Sohn des als Kanzleirechner berühmten braunschweigischen Abtes Jerusalem), der damals in Weimar mit Goethe zugleich den Reichshofrathsstudien studierte und sich aus Melancholie erschoss.

Schon nach wenigen Monaten, im Spätsommer 1772, kehrte Goethe seiner unliebsamen Stellung in Weimar den Rücken, um nach dem Wunsche des Vaters sich in Frankfurt der Rechtsanwaltschaft zu widmen; zugleich aber gieng er jetzt mit größerem Ernste an die Vollendung früher begonnener schriftstellerischer Aufgaben. Bald erschienen jene beiden Werke, die auf ihn die Aufmerksamkeit von ganz Deutschland lenkten: „Götz von Berlichingen“ (1773) und „Werther's Leiden“ (1774).

Pommer dieselbe Entschließung zur Verlesung, die im März d. J. von dem „Deutschen Verein“ in Cilli einstimmig angenommen worden ist und damals unbeanstandet in der „Deutschen Wacht“ und im „Grazer Tagblatt“ unconfisciert geblieben ist.

Entschließung.

„Die Wählerschaft der Ramsau sieht in der von der Regierung wiederholt und nur zu dem Zwecke, um für die Erlassung von kaiserlichen Verordnungen nach § 14 die Bahn frei zu machen, verfügten Verlegung und Schließung des Reichsrathes einen unverfälschten, dem Geiste der Verfassung widersprechenden Mißbrauch.

Die seit zwei Jahren geübte Auslegung und Anwendung des § 14 des Staatsgrundgesetzes ist eine nicht einmal mit dem Buchstaben, geschweige denn mit dem Geiste des Gesetzes und mit der Absicht des Gesetzgebers vereinbare Verlegung der Verfassung und der einfachsten Grundsätze des Constitutionalismus“

Hier wurde der Redner vom Regierungsvertreter unterbrochen und die Weiterverlesung nicht gestattet.

In kurzen Worten forderte nun Dr. Pommer die Wähler der Ramsau auf, sich zum Zeichen dafür, daß gegen das Vorgehen der Regierung und gegen diese Anwendung des § 14 zur Durchdrückung des unser Volk so schwer schädigenden Ausgleiches die schärfste Mißbilligung ausdrücken, von den Sitzen zu erheben, worauf die Versammlung in begeisterte Heilrufe ausbrach.

Hierauf brachten die Wähler Herr Johann Walcher und Herr Bürgermeister Johann Prugger zwei Entschließungen folgenden Wortlautes zur Verlesung, die ebenfalls einstimmig mit Heilrufen zum Beschlusse erhoben wurden:

1. „In Anbetracht dessen, daß die Katholische Volkspartei selbst heute noch, in den Tagen der höchsten Bedrängnis des Deutschthums, sich nicht entblödet, mit den grimmigsten Feinden des deutschen Volkes in Oesterreich, mit Tschechen, Slovenen und Polen, Hand in Hand zu gehen; und in Erwägung, daß diese angeblich bauernfreundliche Partei im grellen Widerspruche zu ihren Versprechungen der Regierung des Grafen Thun behilflich ist, den namentlich den Bauernstand schwer schädigenden, verschlechterten Ausgleich mit Ungarn durch gesetzwidrige, mißbräuchliche Anwendung des § 14 durchzudrücken, sprechen die in Behabs Gastschhaus zu Ramsau den 20. August 1899 zahlreich versammelten Wähler der vierten Curie der deutsch- und volksfeindlichen Katholischen Volkspartei die schärfste Mißbilligung für diese ihre Haltung aus.

Der Abgeordnete unseres Wahlbezirkes, Herr Gerl, habe sofort aus dem Verbands der Katholischen Volkspartei auszutreten und sich der deutschen Opposition anzuschließen oder sein Mandat niederzulegen.“

2. „Der Abgeordnete der fünften Curie, Herr Schöiswohl, wird von den zahlreich versammelten Wählern aufgefordert, sich in seinem Wirken als Abgeordneter den Obstructionsparteien anzuschließen.“

„Eöy“ und „Werther“ begründeten Goethe's Ruhm. Das Trauerspiel „Clavigo“ folgte schnell nach, und bald nahm auch das äußere Leben des Dichters eine entscheidende Wendung durch einen Aufenthalt der jungen weimarischen Prinzen zu Frankfurt, die sich Goethe vorstellen ließen und ihn, ehe noch ein Jahr verflossen, nach Weimar an den Hof einluden. Dort traf Goethe am 7. November 1775 ein, um bald für immer an diesen neuen Aufenthalt gefesselt zu werden. Im folgenden Jahre wurde er von Karl August, der unterdes die Regierung angetreten, zum Geheimen Legationsrath, 1779 zum Wirklichen Geheimrath, 1782 zum Kammerpräsidenten ernannt und von Josef II. in den Adelsstand erhoben. Im Jahre 1786 reiste er nach Italien und verweilte vorzugsweise in Rom bis 1788. Der Aufenthalt in Italien brachte herrlichen Gewinn, indem einerseits des Dichters Kunstsinne durch eigene Anschauung und vielseitigen Umgang gefördert, andererseits die dichterische Kraft zu neuen Blüten geweckt wurde. Es kamen hier die „Iphigenie“ zur Reife, „Egmont“ war vollendet und „Tasso“ entworfen. Nachdem Goethe 1792 in Begleitung seines Herzogs dem Feldzuge in der Champagne beigewohnt, begann für ihn ein neues Leben, als er mit Schiller näher befreundet wurde (1794). Die persönliche Bekanntschaft dieses ausgezeichneten, ihm geistig ebenbürtigen Mannes hatte er nach der Rückkehr aus Italien bei einem Zusammentreffen in Rudolstadt gemacht, ohne jedoch

Zum Schlusse dankte der Vorsitzende, Herr Johann Walcher, dem wackeren Abgeordneten Dr. Pommer in herzlichsten Worten für seine klaren, von echter Liebe zum Volke getragenen Ausführungen, worauf die Versammlung unter allgemeiner Begeisterung geschlossen wurde.

Deutsches Blut.

Bezüglich des Mordanfalles auf Polaneß erhalten wir eine Berichtigung, welche so recht deutlich den Eynismus des windischen Fanatikers beleuchtet. Sie lautet:

Löbliche Redaction!

Mit Bezug auf den in Ihrem geschätzten Blatte Nr. 65 unter dem Titel „Deutsches Blut“ veröffentlichten Bericht ersuche im Sinne des § 19 des Press-Gesetzes um Aufnahme und Veröffentlichung nachstehender Berichtigung:

Es ist unwar, daß sich gegen 1 Uhr nachts in der dunklen Ecke bei der Laibacher Mauth der Lehrer Franz Gostinčar aus Greis und Michael Reicher aus Sachsenfeld auf Hinterhalt legten.

Wahr ist es jedoch, daß die zwei Genannten mit dem wehrlosen, einarmigen Ivan Rač zur genannten Zeit ruhigen Weges nach Hause gehen wollten und von den, in der dunklen Ecke der Laibacher Mauth lauernden und mit verschiedenen Gegenständen bewaffneten, bisher unbekannten Thätern rücklings überfallen und mißhandelt wurden, bei welcher Mißhandlung der wehrlose, einarmige Ivan Rač zum Falle geschlagen wurde.

Achtungsvoll
Miško Reicher.

Sachsenfeld am 17. 8. 1899.

Angenommen, doch selbstverständlich niemals zugegeben, diese Darstellung wäre richtig, so hat sie mit dem Falle Polaneß gar nichts gemein. Als Polaneß das Hotel Engel in Gesellschaft seines Freundes Schepeß, dem zuliebe er nach langjährigem Getrenntsein in seiner Gewohnheit, abends nie auszugehen, eine Ausnahme hatte eintreten lassen, verließ, sagte er zur Hotelbesitzerin, er wolle gleich nachhause gehen und sich in den Kummel nicht einmischen, da er Weib und Kinder habe. Er gab dann seinem Freunde das Geleite bis zu dessen Wohnung im Karlin'schen Hause bei der Laibacher Mauth und beschloß, den Heimweg durch die ruhige Grabengasse zu nehmen, um eben jedem Zusammenstoße auszuweichen. Raun hatte er vom Hausthore des Karlin'schen Hauses einige Schritte gegen die Laibacher Mauth gemacht, da krachte ein Schuß und Polaneß sank schwer getroffen nieder. Es war mauseinstill bei der Laibacher Mauth, als Polaneß dahin kam, und er sah niemanden, woraus klar hervorgeht, daß der Mordbube sich im Hinterhalte verborgen hielt. Der Schuß, dem dann noch zwei Treffer folgten, wirkte wie ein Alarm. Herr Schepeß, der die Schüsse noch im Hausflur gehört hatte, war sofort zur Stelle, im Sturm Laufe eilten zahlreiche Passanten zur Mordstelle und hätten den Thäter und seine Begleiter sicherlich gelyncht, wenn nicht ein rasch

anfangs in ein innigeres Verhältnis mit ihm zu treten. Auch als im folgenden Jahre Schiller Professor im benachbarten Jena wurde, fand in der ersten Zeit zwischen beiden Dichtern keine trauliche Annäherung statt. Endlich aber, im Jahre 1794, traten sie einander näher, als Schiller die Herausgabe der Zeitschrift „Horen“ beabsichtigte; seit diesem Augenblicke entwickelte sich zwischen ihnen eine dauernde Freundschaft, die erst durch den Tod Schiller's zerrissen wurde. Es ist unmöglich, mit kurzen Worten die unschätzbaren Vortheile zu schildern, die sie wechselseitig aus dem ununterbrochenen Austausch ihrer Gedanken, Pläne und Hoffnungen schöpften; das Denkmal ihres Briefwechsels von 1794 bis 1805 gibt davon das unmittelbarste und vollständigste Zeugnis. An der geistigen Sonne Goethe's reifte Schiller vollends heran und Goethe stählte und richtete sich wieder auf an dem ein Jahrzehnt jüngeren Genossen. Für ihn begann mit diesem Freundschaftsbunde „ein neuer Frühling, in welchem alles froh nebeneinander keimte und aus aufgeschlossenen Samen und Zweigen hervorging“. Voll Dankes legte er zu Anfang des Jahres 1798 an Schiller das Bekenntnis ab, derselbe habe ihm „eine zweite Jugend verschafft und ihn wieder zum Dichter gemacht, welches zu sein er so gut als aufgehört.“ In dieser Zeit wurden „Wilhelm Meister's Lehrjahre“ vollendet, „Hermann und Dorothea“ gedichtet, der erste Theil des „Faust“ vollendet.

herbeigeeilter Sicherheitswachmann den Thäter geschnitten und in sicheren Gewahrsam gebracht hätte. Wie man sieht, hat der arme Polaneß, dessen Zustand noch immer zu den ernstesten Besorgnissen Anlaß giebt, mit dem von Reicher erzählten Märchen gar nichts zu schaffen, und die obige Darstellung, die wir von Herrn Polaneß selbst haben, beweist, daß es sich um einen ausgesprochenen Mordanfall handelte und daß die Nothwehr-Verantwortung des Gostinčar bei den Haaren herbeigezogen ist, da ja dieser von Polaneß gar nicht angegriffen worden sein konnte, da er im Momente der That unsichtbar war. Eine etwaige Mitschuld des Reicher und des Ministerialbeamten Ratsch wird durch die Gerichtsverhandlung klargestellt werden.

Die Cillier Sicherheitswache und das Tschechenfest.

Der Supplent am hiesigen Gymnasium, Dr. Beut, schreibt uns folgendes:

Auf Grund des § 19 des Pr.-G. verlange ich folgende Berichtigung der Notiz über meine Person in der Nummer 67 vom 20. August 1899 unter der Aufschrift: „Die Cillier Sicherheitswache und das Tschechenfest“:

1. Es ist nicht wahr, daß ich den Deutschen „Feigen gezeigt“ habe.

2. Wahr ist es, daß ich vom 3. bis 15. August l. J. nicht in Cilli, sondern am Beldezer-See und gerade zur Zeit des Besuches der Tschechen in Cilli am Triglav gewesen bin.

Cilli, am 22. August 1899.

Dr. Stanislaus Beut.

Es handelt sich hier um ein Mißverständnis, welches wir auch ohne die Berichtigung des Herrn Dr. Beut selbstthätig richtiggestellt hätten. Der Mann, welcher unter dem Beifallsgekläusche der bekannten Englein des incriminierten Armenvaters den Deutschen vom Narodni Dom herab „Feigen gezeigt“, war nicht Dr. Beut, sondern dessen College, der Gymnasialsupplent Drel. Nun wird freilich dieser zweite Herr Gymnasialsupplent mit dem jetzt so beliebt gewordenen und zu allen möglichen Scherzen ausgenützten § 19 austauschen. Wir können aber Herrn Drel schon heute die beruhigende Versicherung geben, daß wir auf Grund zahlreicher, einwandfreier Zeugenaussagen diese richtiggestellte Darstellung ihm gegenüber voll und ganz aufrecht halten und daß sich in die erste Darstellung nur infolge einer Verwechslung ein Irrthum eingeschlichen hatte.

Ein Sokolfest in Lichtenwald.

Motto: „Viel Geshrei und wenig Woll!“

Unter dem harmlosen Titel eines „Ausfluges“ hat am 20. d. M. in Lichtenwald ein Sokolfest stattgefunden. Es dürfte sich der Mühe lohnen, den theils sensationellen, theils urkomischen Verlauf dieses seltsamen „Festes“ zum ewigen Gedächtnis niederzulegen. Das Fest trug in allen Phasen ein panslavistisches Gepräge und wurde unter lügen-

Als sich die Schrecken des Napoleonischen Krieges auch über das mittlere und nördliche Deutschland zu verbreiten begannen, während des Kanonendonners der Schlacht bei Jena (October 1806), vermählte sich Goethe mit Fräulein Christine Vulpius, mit der er schon längere Zeit in vertrautem Umgange gelebt hatte und ließ sich 1809 seines Staatsdienstes entheben, nahm aber nach Wiederherstellung des Friedens, 1815, seine Stellung als erster Staatsminister wieder ein. Nach dem Tode des Herzogs Karl August, 1828, lebte er, zurückgezogen von den Staatsgeschäften, abwechselnd in Jena, Weimar und dem reizend gelegenen Dornburg, beglückt durch das heiterste Alter und die Achtung des ganzen gebildeten Europa. In dieser letzten Periode entstanden noch die „Wahlverwandtschaften“, „Dichtung und Wahrheit“, „Der westöstliche Divan“, der zweite Theil des „Faust“. Der frühe Tod seines einzigen Sohnes, der auf einer italienischen Reise 1830 zu Rom endete, bereitete dem achtzigjährigen Greise noch bittere Schmerzen. Nach kurzer, schmerzloser Krankheit endete am 22. März 1832 der Tod das reiche Leben und gesegnete Wirken Johann Wolfgang von Goethe's. Seine letzten Worte waren „Mehr Licht!“ Er ruht in der Weimar'schen Fürstengruft neben seinem Jugendfreunde Großherzog Karl August und Friedrich von Schiller.

haften Vorspiegelungen — wie dies bei Windischen so Sitte ist, inszeniert. Der Markt strahlte in Waffen, zwölf Häuser hatten Fahnen Schmuck angelegt, und neun hievon trugen panslawistische Tricolore. Es waren 300 Sokolisten angesetzt, doch sind ihrer nur 50 gekommen. Diese wurden vor einer sogenannten Triumphpforte vom Bürgermeister empfangen und dringend ersucht, Conflict zu vermeiden. Die Deutschen Lichtenwalds ignorierten die rothhemden Gäste vollkommen. Nach der Begrüßungsrede des Bürgermeisters liefen die Repräsentantinnen der Jungfrauenhaft Lichtenwalds eiligt fort, um als blumenwerfende Mädchen bei einigen Fenstern zu erscheinen. Unter dem Liede „Naprej!“ fand hierauf ein Umzug statt, der einem Fastnachtszuge gleich, worauf zum Festplatze marschirt wurde. Hier übten sich ein Duzend Sokolisten in der deutschen Turnkunst, so gut sie es eben konnten; im übrigen wurde unaufhörlich „Zivijo!“ gebrüllt und — gerunken. Am Abende fand in der Gastwirtschaft des Franz Simončič ein Concert statt. Ein wahres Indianergeheul erfüllte durch 3—4 Stunden die Lüste, bis endlich eine ungemein heitere Episode dem „Feste“ ein rasches Ende bereitete.

Als bald nach dem Einzuge zum wunderbaren „Concerte“ hat sich das Unerhörte ereignet, daß die Kaiserfahne, welche auf nur einen Meter Entfernung neben einer panslawistischen Tricolore, am Hause des Simončič hing, von Sokolisten heruntergerissen wurde. Unsere Pervaken, welche von dem eben mitgetheilten Vorfall Kenntnis erhalten haben mußten, wurden stugig, ihre Festesfreude war dahin und von den Siebeln ihrer Dächer waren in aller Herrgottsfrühe nicht nur die Tricoloren, sondern auch die Kaiserfahnen verschwunden.

Gelegentlich des Concertes wurden mehrere schlechte Reden gehalten, wobei Städte, Länder und Reiche nur so im Pandumdrehen von der ersten Nation der Welt, von den Windischen, erobert wurden. Es wurde viel von der Eroberung Ellis geschwätzt, indessen die beduften Zuhörer, je nachdem vom nationalen Raube oder von den Eilli Bürgern die Rede war, „Zivijo!“ und „Pereat!“ brüllten. Die Erkenntnis von Mein und Dein ist bei diesen Leuten von jeher eine schwache Seite gewesen, was früher Zwenkel und Vencel in letzter Zeit so trefflich bewiesen haben. Es hat uns darum gar nicht gewundert, daß unsere Festtheilnehmer einem Manne, dem Dr. Detschko, wie befehlen Beifall klatschten, weil er aufforderte, in deutsches Gemeindewesen einzudringen und nationalen Raub zu begeben. Nach deutschem Rechte wenigstens ist der Dieb gerade so schlecht, wie derjenige, welcher den Sack hält. Unsere Pervaken konnten demnach ihren wahren Charakter eben so wenig verleugnen, wie die Sokolisten, die als „sami dohtar!“ (lauter Doctoren“) gekommen waren, in kurzer Zeit aber als betrunzene Gesellen, Knappen und Arbeiter Lichtenwald unsicher machten. „Zuerst“, rief Dr. Detschko pathetisch aus, „werden wir Eilli erobern, dann Steiermark, dann Oesterreich und dann — Europa!“ Die Zuhörer begannen wie toll zu brüllen, sie stampften mit den Füßen, schlugen mit den Gläsern, mit einem Worte, von Eilli bis Europa war alles Land erobert, nur Jammer schade, daß sich Dr. Detschko nicht sofort

zum Könige der Vereinigten Staaten von Europa proclamieren ließ, der solche Festgast mit den defecten Kleidern, zerrissenen Schuhen und Zwicker hätte einen prächtigen Ministerpräsidenten abgegeben. Wir können bei dieser Gelegenheit unseren windischen Mitbürgern gegenüber ein Gefühl des Mitleides nicht unterdrücken, denn anderswo hätte man einen solchen Redner mit einem nassen Fegen davongejagt, und diese guten Leute klatschten einem solchen Blödsinn Beifall! Wer dünkte da nicht an die Worte des Evangeliums: „Selig sind die Armen im Geiste, denn ihrer ist das Himmelreich!“

Plötzlich entstand ein Heidenlärm. Sokolisten und Festtheilnehmer stürzten zu Haufen auf die Straße. Unter furchtbarem Spectakel wurde ein Mann, welcher nach einem Wagen mit Festgästen Steine geworfen haben soll, festgenommen, in den Garten geschleppt und mit Häuten bearbeitet, bis ihn die Gendarmen in ihre Arme nahmen. Aber o Blamoge! Man hatte in der Meinung einen steinwerfenden Deutschen erwischt zu haben, einen „bratec“, einen Gesinnungsgegnen und Festgast, den wiederholt abgestraften Kossack Senica gefangen. Dieser Vorfall wirkte so mächtig und tragisch auf die Festtheilnehmer, daß sie alsbald — schlafen giengen, während die Sokolisten still und geräuschlos, wie sie gekommen waren, wieder aus Lichtenwald verschwanden. Die Ernüchterung, die tags darauf die Veranstalter und deren Genossen befiel, ließ deutlich erkennen, daß sie zum Bewußtsein gekommen waren, durch die Veranstaltung dieses Festes eine große Dummheit begangen zu haben.

So endete dieses seltene Fest der betrunkenen hrabri junaki (tapferen Helden), wie sich die Gesellen nannten, mit einem heiteren Knalleffect und wird ob des nunmehr folgenden Nachspieles nicht vergessen werden. Lichtenwald aber ist auf seinem Platze geblieben und trägt seinen deutschen Charakter wie vorher. Wir haben aber über dieses „Fest“ noch manches Wortlein zu reden.

Politische Rundschau.

Anticlericale Demonstrationen in Klagenfurt. In Klagenfurt fand am 22. d. M. eine Festversammlung anlässlich des Delegirtentages der akademischen Zweigvereine zur Gründung und Erhaltung einer katholischen Universität in Salzburg statt. Allein nach kurzer Verhandlung erklärte Bürgermeister Neuner die Versammlung für aufgelöst. Vor dem Versammlungslocal und in den anstoßenden Gassen hatte sich eine unabsehbare Menschenmenge angesammelt, aus der gegen den „Kärntnerhof“ Steine geworfen wurden. Zum Schutze der Clericalen wurden dann allsogleich mehrere Compagnien Militär aufgeboden. Die Demonstrationen wiederholten sich am 23. abends wieder. Einen besonderen Anziehungspunkt für die Demonstranten bildete das erzbischöfliche Palais, das von einer Compagnie Landwehr vertheidigt wurde. Auch vor dem Rathhaus hatte sich eine große Menschenmenge eingefunden, die auf die Freilassung der Verhafteten drang. Eine zahllose Menge hatte sich zur St. Josefsdruckerei begeben, woselbst — wie auch beim Priesterhause — nicht

wurde gerettet. Kaum dem Tode entronnen, wurde sie in Haft genommen. Der Hofbeamte Ro ermöglichte ihr in einer Nacht die Flucht, floh mit ihr und hielt sie dann drei Jahre lang verborgen. Nach der Ermordung der Königin hatte der König wieder freie Hand und große Sehnsucht nach seiner ehemaligen Geliebten, die während ihrer Verborgenheit einem Kinde das Leben geschenkt hatte. Diese kam abermals an den Hof und spielt seitdem wieder eine bedeutende Rolle. Auch nachdem der König Kaiser geworden war, hielt seine Liebe zu der Hofdame weiter an, und auch heute ist dies noch der Fall, und zwar in einem solchen Maße, daß Gen-Sho-Kiu allgemein als zukünftige Kaiserin bezeichnet wird. Im Mai d. J. hatte sie heimlich ihr nunmehr elf Jahre altes Kind, dessen Dasein dem Kaiser bis dahin unbekannt war, zum Hofe kommen lassen, das wurde dem Herrscher verrathen, sein Zorn entflammte und ergoß sich über den treulose Hofbeamten Ro, der sich eiligt mit dem Kinde aus dem Staube machen mußte. Der Kaiser hat eine Belohnung von 1000 Tael für seine Ergreifung versprochen, aber bis jetzt hat sich noch niemand diese Belohnung verdient. Das Verhältnis des Herrschers zu seiner Geliebten hat sich durch das Bekanntwerden dieser Geschichte jedoch nicht im Geringsten verändert.

eine Fensterscheibe ganz blieb. Am heiligen Geistesplatze verlegte ein Unterofficier, der Fahnenträger des Regiments, der sich außer Dienst befand, einen Friseurgehilfen so schwer, daß derselbe in's Spital gebracht werden mußte. Erst gegen Mitternacht gelang es, die Ruhe wieder herzustellen. Das Vorgehen der Soldaten des slovenischen Regiments während der Unruhen hat allgemeinen Unwillen erzeugt, da nicht nur die im Dienste ausgerückte Mannschaft in unsanfter Weise mit Kolbenstößen das Zurückdrängen des Volkes bewerkstelligte, sondern auch zahlreiche Soldaten, die nicht im Dienste standen, die Gelegenheit ergriffen, ihr slovenisches Muthchen an der deutschen Bevölkerung zu fühlen.

Zu den Delegationswahlen schreibt die „Aussig-Karibitzer Volkszeitung“: „Es naht langsam der Tag heran, an dem im Hause der Gesetzgebung, das leider zu einem Hause der Gesetzesverleugung herabgewürdigt ist, unsere Volksboten in der Lage sein werden, wenn auch nur für ein paar Stunden, die kühne Stirne der Regierung zu bewundern. Einer der wenigen Punkte — wenn nicht der einzige — der von der Regierung genehmigten Tagesordnung wird die Delegationswahl sein; die von dem deutschen Volkswillen dagegen genehmigte Tagesordnung lautet in ihrem einzigen Punkte: „Verhinderung der Delegationswahlen!“ An jenem Tage muß sich die deutsche Kraft zu einem Stoße zusammenfassen, soll nicht die bisher getriebene Obstruction als werillos erscheinen; denn die Verhinderung jener Wahlen, die der Regierung den tödtlichen Ernst des deutschen Zornes beibringen würde, ist die absolute Consequenz der Obstruction, die doch die Staatsmaschine zum Stillstand bringen will. Wir müssen aber gestehen, daß wir dem Entscheidungstage mit Bangen entgegenblicken, denn leider können wir auf Grund trauriger Erfahrungen der Volkspartei nur ein äußerst geringes Talent für consequente Handlungsweise zuerkennen. Wir meinen daher, daß man soll nicht wieder einmal der deutsche Name lächerlich gemacht werden, die Herren der Volkspartei nicht sich selbst überlassen darf; vielmehr scheint es uns dringend geboten, die Herren vorher in Eid und Pflicht zu nehmen. Zu diesem Zwecke müßten im Laufe des Monats sämtliche Vertreter der Volkspartei — die Liberalen werden sich dann einfach anzuschließen haben — von ihren Wählern einfach aufgefordert werden, ungesäumt Versammlungen einzuberufen, in denen man von ihnen entweder die ehrenwörtliche Erklärung, die Delegationswahlen verhindern zu wollen, oder die Mandatsniederlegung zu verlangen hätte. Es ist traurig, daß sich unser Volk dieses Mittels seinen Vertretern gegenüber bedienen muß; aber es ist endlich satt, sich durch diplomatisierende Staatsmänner narren zu lassen!“

Der verbrannte Hirtenbrief. Vor einem Erkenntnisenate des Innsbrucker Landesgerichtes fand Mittwoch die Verhandlung gegen den Herausgeber des Witzblattes „Der Scherer“, Karl Habermann, statt, welcher nach § 303 St.-G. angeklagt war, weil er seinerzeit bei der Pichler-Feier einen Hirtenbrief des Fürstbischöfs vor Brigen öffentlich verbrannt hat. Dem Gerichtshof präsiidierte Landesgerichts-Vizepräsident Freiherr von Mor, die Vertheidigung hatte der Vizebürgermeister Dr. Erler übernommen. Nach halbständiger Berathung sprach der Gerichtshof den Angeklagten frei. In der Begründung des Urtheils wird gesagt, Habermann habe keinen Brauch der Kirche durch die Verbrennung des Hirtenbriefes herabgesetzt, da die Verbrennung des Hirtenbriefes nur einen Protest des Angeklagten bedeutete, der sich gegen den Inhalt eines speciellen Hirtenbriefes richtete, welcher sich in hervorragender Weise mit der vom Angeklagten herausgegebenen und redigierten Zeitung beschäftigte. Somit lag der erwähnte Thatbestand nicht vor und es mußte der Freispruch erfolgen. Das zahlreich anwesende Publicum nahm die Verkündung des Freispruches mit stürmischen Heilrufen auf, was der Präsident scharf rügte.

Abgeordneter Wolf in Tirol. Freitag den 8. September 1899 veranstaltet der deutsche Volksverein für Tirol eine Versammlung in Lienz, in welcher der Reichsrathsabgeordnete Herr R. H. Wolf über die politische Zustände in Oesterreich sprechen wird. Am selben Tage findet abends ein deutsches Sommerfest der Südmärk-Ortsgruppe Lienz im Gasthose zum „goldenen Fisch“ statt. Festredner Herr H. Wastan aus Graz.

In verfassungsloser Zeit. Die steiermärkische Baugesellschaft hat an das Alerar zum Zwecke der Erbauung einer Lehrerbildungsanstalt ein Grundstück im Werte von 73.000 fl. verkauft. Der diesbezügliche Vertrag enthält den üblichen Ver-

Der Roman des Kaisers von Korea.

In Korea pflegt man jetzt zu sagen: Wer eine Tochter hat, dem ist zu wünschen, daß sie der Gen-Sho-Kiu, der Geliebten des Kaisers und Kaiserin in spe gleiche. Diese Worte kennzeichnen die große Rolle, welche die Dame bei Hof spielt. Ueber den Roman, der sie zur Macht geführt, theilt die Monatschrift „Dzi-Asien“ interessante Einzelheiten mit. Als die ermordete Königin noch lebte, wurde der Hofbeamte Tei vom König beauftragt, ihm ein schönes Mädchen zu verschaffen. In der Hoffnung auf die große Gunst des Königs und eine gute Belohnung machte Tei sich auf und suchte drei Jahre lang im Lande umher, bis er endlich zu seinem Ziele gelangte und aus einer armen Familie ein wunderschönes Mädchen, die jetzige Geliebte des Kaisers auswählte und zum damaligen König brachte. Dieser schenkte ihm 200 Tael und machte ihn zum General der Leibgarde, wodurch Tei einen großen Namen erhielt außerdem bei jeder Gelegenheit sehr begünstigt wurde. Als die Königin nun merkte, daß die Liebe des Königs zu Gen-Sho-Kiu immer stärker wurde, faßte sie den Entschluß das Mädchen umbringen zu lassen. General Tei wurde aller Aemter und Würden entkleidet und vom Hofe vertrieben, da der König gegen die bessere Hälfte machtlos war. Die Hofdame entging glücklicherweise ihrem Schicksal und

merk: „Vorbehaltslich der verfassungsmäßigen Genehmigung.“ Der Vertrag gelangte behufs grundbüchlicher Durchführung an das Landesgericht. Der Referent wies das Ansuchen mit der Begründung ab, daß das letzte Budget im verflossenen Jahre die verfassungsmäßige Genehmigung des Parlamentes nicht gefunden habe. Die Angelegenheit wurde an das Ministerium geleitet.

Aus Stadt und Land.

Veränderungen und Ernennungen im Justizdienste. Der Justizminister hat den Gerichtsadjuncten Dr. Franz Hoffer in Fürstfeld nach Graz versetzt, den Gerichtsadjuncten für den Oberlandesgerichtspräsidenten Graz, Dr. Hyacinth Eden v. Schulheim und Dr. Arthur Dolezall, Gerichtsadjunctenstellen, und zwar ersterem beim Bezirksgerichte in Fürstfeld und letzterem beim Bezirksgerichte in Pettau verliehen und schließlich zu Gerichtsadjuncten ernannt die Aufscultanten: Dr. Robert Lederer für Bleiburg, Dr. Hermann Wennig für den Oberlandesgerichtspräsidenten in Graz, Dr. Karl Rogozinsky für Cilli und Ferdinand Herold für den Oberlandesgerichtspräsidenten in Graz.

Befähigter Conservator. Der Minister für Cultus und Unterricht hat den Vergrath i. R. Emanuel Niedl in Cilli in dem Ehrenamte eines Conservators der Centralcommission auf die Dauer weiterer fünf Jahre bestätigt.

Excursion des Marburger Gewerbevereines. Am 28. d. M. kommen die Mitglieder des Marburger Gewerbevereines nach Störé. Nach eingekommenem Frühstück (beim „Eisenhammer“ des Herrn Lokoschegg) erfolgt die Besichtigung des Berg- und Hüttenwerkes Störé. Von dort begibt sich die Excursion nach Cilli, wo die k. k. Zinkhütte und die Fabrik chemischer Producte des Herrn Georg Gosleth R. v. Werstätten besucht werden. Zum Mittagstische finden sich die Herren im Gasthose „Zerschel“ ein. Nachmittags unternehmen sie einen Ausflug nach Liboje, um die Kunstthonwarenfabrik Schütz zu besichtigen. Zu dieser Excursion werden alle Gewerbsinhaber auf das freundlichste eingeladen. Die Cillier Gewerbsinhaber fahren Montag vormittags mit dem Gemischten Zuge nach Störé, um die Marburger Kollegen dort auf das Herzlichste zu begrüßen.

Auf nach Hohenegg! Wie schon mitgetheilt, findet morgen Sonntag in Hohenegg das so beliebt gewordene Schulfest der deutschen Schule statt. Wir ersuchen hiemit die Deutschen Cillis, sich zur Förderung der nationalen Sache in Hohenegg an dem Schulfeste recht zahlreich zu betheiligen. Der Cillier Radfahrerverein wird an demselben corporatio theilnehmen.

Die Parkmusikanten werden von Dienstag, den 29. August wegen der vorgerückten Zeit um eine Stunde früher beginnen und so von 5—6 Uhr nachmittags abgehalten werden.

Das ehemals Antler'sche Geschäft wird behufs Ausverkaufes am 3. September wieder eröffnet. Das Local gelangt ab 1. October zur Vermietung; es darf jedoch darin ein Gast- oder Kaffeehaus oder eine Manufacturwarenhandlung nicht betrieben werden.

Aufgehobene Beschlagnahme. Die von mehr als 2000 Einwohnern unserer Stadt an den Cillier Gemeinderath gerichtete Petition um Verhinderung jeder tschechischen Provocation wurde von der Staatsanwaltschaft beschlagnahmt. Auch die Nummer 63 der „Deutschen Wacht“, welche diese bekannte und vom „Grazzer Tagblatte“ unbeanstandet gebrachte Petition in abgemilderter Form abdruckte, verfiel der Beschlagnahme, welche auch vom Kreisgerichte mit Erkenntnis vom 8. August bestätigt wurde. Dagegen hat die Schriftleitung Einspruch erhoben und es fand Freitag um 11 Uhr vormittag vor dem Pressenat das hiesigen Kreisgerichtes unter dem Vorsitze des Herrn L.-G.-R. Perko die Einspruchsverhandlung statt. Die Beschlagnahme wurde vom Herrn Staatsanwalt Edel, der Einspruch vom Schriftleiter Otto Ambrositsch vertreten. Der Pressenat hob im Sinne der Ausführungen des Einspruchswerbers die Beschlagnahme auf u. zw. aus folgenden Gründen: In der Petition wird lediglich hervorgehoben, welche Folgen und Konsequenzen derartige provocatorische Veranstaltungen in früheren Jahren hatten. Den Mitgliedern des Senates ist es aus eigenen Wahrnehmung und den Gerichtsverhandlungen bekannt, daß die früheren Veranstaltungen zu gefährlichen Ausschreitungen geführt haben. Es sind somit im ersten Theile der Petition lediglich Thatsachen constatirt. Weiters ist aber darin nur die Bitte enthalten, mit allen Mitteln dafür zu wirken, daß die

Veranstaltungen unterbleiben, damit eine materielle Schädigung der Stadtbewohner vermieden werde. Der Staatsanwalt meldete gegen die Aufhebung der Beschlagnahme die Beschwerde an das Oberlandesgericht an.

Die Hege gegen die Cillier Sicherheitswache. Die Gemeinden in der Umgebung Cillis haben offenbar von der windischen Hegelung den Auftrag erhalten, auf die Verstaatlichung der Cillier Sicherheitswache durch wuchtige Entschließungen hinzuwirken. Die Gemeinde Umgebung Cilli hat in ihrer Sitzung vom 23. August die Schablone für solche Entschließungen herausgegeben. Es heißt darin: „Weil es sich bei den Festlichkeiten am 9. und 10. August gezeigt habe, daß die Slovenen und ihre Gäste bei der Cillier Polizei und dem Stadtmate gar keinen Schutz gefunden haben, weil ohne Hindernis die Ansammlung von Leuten, welche mit Stöcken und Steinen ausgerüstet waren, weiters das Pfeifen und Rufen: „Nieder mit den Slovenen!“, „Pereat!“, „Abzug!“, sowie das Steinwerfen gestattet worden sei, weil keiner der deutschen Excedenten in den Arrest abgeführt worden sei und sogar jene nicht, welche die Slovenen mit Stöcken angefallen haben, weil auch ruhig und ohne Widerstand das Verbrechen der öffentlichen Gewaltthätigkeit bei der Abtei, Caplanei, bei Dr. Sernec und dem Narodni dom zugelassen worden sei, weil man erkennen konnte, daß die maßgebenden Vertreter der Stadtgemeinde ihre unverständliche Erbitterung gegen die slovenische Bevölkerung ganz offen gezeigt haben und endlich, weil die Bewohner der Umgebung Cilli in keiner Weise sicher sind, beschließt der Gemeindevorstand der Umgebung Cilli bei der hohen Regierung das Ansuchen zu unterbreiten, daß in Cilli ohne Verzug eine k. k. Sicherheitswache unter unmittelbarer Leitung der Bezirkshauptmannschaft oder eines k. k. Commissärs eingeführt werde.“ — Wir unterlassen es, die offenkundigen Unwahrheiten dieses famosen Beschlusses auf ihren wahren Wert zurückzuführen — das wird Sache des Stadtmates und der Cillier Gemeindevertretung sein. Wenn die Slovenen in Cilli Ruhe geben, brauchen wir überhaupt gar keine Polizei! Im Uebrigen verweisen wir auf die große Unsicherheit in der Gemeinde Umgebung Cilli, namentlich am Rann und in Gaberje, wo das landesübliche Messer schon so manches Opfer mit und ohne Berücksichtigung der Nationalität gefordert hat.

Dr. Ferjančič, der Aufwiegler und Landesgerichtsrath, hat in der Krainburger Versammlung seinen Verdrehungskünsten die Krone aufgesetzt. Er hat nämlich frech davon gesprochen, daß in Cilli die Deutschen auf die Slovenen geschossen haben. So weiß ein Mann die Wahrheit zu ehren, der berufen ist, die unantastbare Autorität des Richteramtes zu vertreten, eines Amtes, dessen Autorität auf den Enunciationen unumstößlicher Wahrheit beruhen soll. Die politische Unehrlichkeit des Dr. Ferjančič, der auch auf die Stelle eines Kreisgerichtspräsidenten in Cilli reflectiert, — die Bevölkerung Cillis hätte den Aufwiegler, der mit seinen Worten Blut geerntet hat, keine Stunde in der Stadt dulden können — findet übrigens auch bei einsichtsvollen Slovenen die schärfste Verurtheilung, wie man den folgenden Bemerkungen des „Vaterland“ entnehmen kann: „Wohl aber hat in dieser Hinsicht einen geradezu unbegreiflichen Fehler der Abgeordnete Ferjančič gemacht. Seine Beläster Ansprache an die tschechischen Studenten gab erst dem Cillier Besuche einen demonstrativen — die Deutschnationalen würden sagen „provocatorischen“ Charakter. Dr. Ferjančič stempelte durch seine Anrede den an sich höchst unbedeutenden Cillier Besuch der sehr jungen, noch mitten in ihren Studien befindlichen Prager Herren zu einem großen slavisch-nationalen Argonautenzug in fremdes Gebiet. Dazu bezeichnete er noch die Cillier Deutschen direct als „Fremdlinge“. Seine Verächtlichkeit, daß das von ihm gebrauchte Wort „tujec“ nicht gleichbedeutend sei mit dem deutschen Worte „Fremdling“, erregt bei jedem Kenner der slovenischen Sprache ein Lächeln. An sich ist es nun allerdings ganz gleichgültig, wie Herr Dr. Ferjančič die sehr jungen Herren aus Böhmen behandelte; gehört es ja zu den modernen Krankheiten, daß man die noch kaum den Kinderschuhen entwachsene akademische Jugend schon anticipando als nationale Helden und Männer behandelt — und so schon im Vorhinein den Grund zu dem überall grassierenden Größenwahn legt. Allein leider drang der Speech des Herrn Ferjančič durch die Spalten seines Leiborganes „Slovenski Narod“ in die Oeffentlichkeit, und so wurde den Cillier Deutschnationalen ein willkommenes Vorwand geboten, über die Tschechen und Slovenen herzu-

fallen. Man sieht daraus, daß thatsächlich von slovenischer Seite — glücklicherweise von liberaler — Seite gegen die Klugheit schwer gefehlt wurde. Niemand bedauert das heute mehr als Herr Ferjančič selbst. Beweis dessen seine zahlreichen „Berichtigungen“. Allein die „Affaire“ läßt sich leider dadurch nicht ungeschehen machen.“ — Der Passus mit dem „willkommenen Vorwand zum Herfallen“ muß allerdings richtig gestellt werden und soll heißen, daß die Rede Ferjančič' uns die volle Ueberzeugung von dem provocatorischen Charakter des Tschechenbesuches verschafft hat.

Polanek befindet sich noch immer nicht außer Gefahr. Trotz der schwierigen Verhältnisse ist, wie wir im Krankenhause erfahren, das Befinden des Patienten ein günstiges zu nennen; jedoch zeigen sich noch immer Gehirnerscheinungen, welche einen apodiktischen Schluss auf einen günstigen Heilerfolg noch nicht zulassen. Der Sitz der Kugel an der Schädelbasis ist bekannt; dieselbe kann aber nicht entfernt werden, nachdem zu große Gewebe und Knochenmassen entfernt werden müßten. Die Kugel wird sich voraussichtlich ohne bleibenden Schaden einkapseln.

„Gostintšar im Herker“. So betitelt sich eine Schaudermär des „Slov. Narod“, womit man wahrhaft an die haarsträubenden Geschichten von „Dreyfus auf der Teufelsinsel“ erinnert wird. Die windische Presse hat vom Dreyfusrummel auch etwas erlernt: die Stimmungsmacherei für „sensationelle“ Prozesse, und man sieht sie nun eifrig am Werke, aus dem Mordgesellen Gostintšar einen — Märtyrer zu machen. Doch lassen wir den Narod selber sprechen, der sich unter dem 23. August aus Cilli schreiben läßt: „Gestern hat Herr Dr. Schullje den Herrn Gostintšar über dessen Verlangen besucht. Der Mann ist in den letzten Tagen um mindestens 10 Jahre gealtert. Den körperlichen Leiden haben sich noch böhere Seelenqualen (muko) zugesellt (das glauben wir. Anm. d. „D. W.“) Am Scheitel hat er eine lange Schnittwunde — wahrscheinlich von einem Polizeisäbel — und am Nacken eine größere Riszwunde. Im Gesichte um die Augen und um die Nase ist er ganz geschwollen, wie er auch am übrigen Körper starke Geschwülste und Beulen hat. In seelischer Beziehung ist er ganz apathisch. Es interessiert ihn gar nichts, an gut bekannte Vorfälle (!!) erinnert er sich garnicht (aha!) und weint in einem fort wie ein Kind. (Begreiflich! Anm. d. „D. W.“) Daß sein körperlicher und geistiger Zustand ganz zerfallen ist, kann nicht Wunder nehmen. 14 Tage schon ist der arme Unschuldige (!!) in den modrigen (!) dunklen und luftleeren (!) Räumen des Kreisgerichtes. Einsam, in keiner Verührung mit der Außenwelt und den anderen Leuten muß er stumpf werden für die Erscheinungen des täglichen Lebens. Die frische, freie Luft (ja freilich!) wäre das einzige Heilmittel, welches in kurzer Zeit den entkräfteten Körper und die matte Seele erfrischen könnte.“ Wie man sieht, ganz „Dreyfus auf der Teufelsinsel“. Schredlicher kann es dort nach der Schilderung des Narod auch nicht ausgesehen haben, als in den oben „beschriebenen“ Räumen des Kreisgerichtes. Das verräth uns die für die Geschworenen berechnete Stimmungsmacherei des slovenischen Blattes allerdings nicht, ob denn Gostintšar gar nicht darüber nachdenkt, wie es etwa dem unglücklichen Opfer seiner Mordlust, dem schwer verletzten Polanek geht, der im hiesigen Krankenhause mit dem Tode ringt. Die unmenschliche Rohheit des windischen Blattes, das über die paar Beulen des Nordbuben Krokodilstränen vergießt, hat selbstverständlich kein Wort der Theilnahme für den ruhigen deutschen Mann, der durch gewissenlose Niedertracht seiner geliebten Familie, für welche er rastlos gesorgt, für welche er ganz gelebt hat, vielleicht auf immer entrisen wird. Mit einer solchen Moral wagt man es, über die Bezeichnung „minderwertig“ in Harnisch zu gerathen! Pjui Teufel! Uebrigens soll sich „Herr“ Gostintšar aus gewissen Gründen selbst die Wundenverbände herabreißen — vielleicht auch aus Seelenschmerz. Vielleicht könnte der große Physiolog Dr. Schullje auch diese Frage so zeitungsgerecht beantworten, wie er die oben abgedruckte Dreyfusade abgefaßt hat.

Sunde im Bade. Im sogenannten Dianabade, welches im Allgemeinen nur vom Slovenen benützt wird, hätte sich dieser Tage fast ein bedauerlicher Unglücksfall ereignet. Die Gattin des Dr. Detschko erschien mit zwei großen Kunden im Bade, wo sich Frau Dr. Karloschek in den Wellen herumtummelte. Als sie untertauchte bemerkten die beiden Bestien den Badeanzug und stürzten sich

auf die Badende, so daß diese sicher ertrunken wäre, wenn nicht eine deutsche Officiersfrau rettend beigesprungen wäre. Als vornehm kann der Brauch, Hunde ins Bad mitzunehmen, nicht bezeichnet werden.

Perjatels Schuhmacherei ist wieder im besten Betriebe. Dieser Tage gab er einem Gefangenenaufseher den Auftrag, mit einem „festhaften“ Schuster in die Kaserne zu gehen, damit dieser einem Feldwebel ein Paar Stiefeletten anmesse. Der Aufseher lehnte dies mit Recht ab. Was wohl endlich die Cillier Gewerbetreibenden zu solchem Treiben sagen werden?

Windische Bloßheit. Der „Slov. Narod.“ schreibt: „Auch ein ‚Opfer‘ der berühmten Cillier Tage. Ungeheure Mühe gab sich der nach Cilli zugewanderte deutsche Barbier Johann Warmuth, um die Verherrlichung des Deutschthums anlässlich des Eintreffens der tschechischen Gäste in Cilli. Kornblumengeschmückt rannte er durch die Stadt von Gasse zu Gasse und „heilte“, daß ihm der Athem ausging. Natürlich mußte er sich auch bei der „Siegesfeier“, wo das von den Cillier Matadoren bezahlte Bier förmlich von den Tischen rann, als echter Held erweisen. Aber sein arbeitseliger Leib war solchen Anstrengungen nicht gewachsen; er wurde plötzlich von einem Blutsturz befallen, und am Samstag hauchte er seine deutsche Heldenseele aus und fuhr gen Walhall.“ — Es ist fast schade, sagt das wackere „Grazzer Tagblatt“, daß unserer Muttersprache das passende Wort fehlt, um eine derartige Gemeinheit zu kennzeichnen.

Herr Stadtmitsvorsand Thomas Fürstbauer tritt am Montag den 28. d. Mts. einen vierzehntägigen Urlaub an.

Grundgebung für Cilli. Der Gemeindevorstand von St. Stefan am Gratkorn hat den strammen Bewohnern der deutschen Stadt Cilli für ihre bewunderungswürdige, echt deutsche Haltung anlässlich des jüngsten, beispiellos freien Einbruches die wärmsten Sympathien und die Erwartung ausgesprochen, daß die Veranstalter dieses Ueberalles, Dr. Ferjancic, Dr. Sernec und Dr. Decko, von den deutschen Abgeordneten bei erster Gelegenheit die ihnen gebührende Zurechtweisung erfahren werden.

Sernec und Decko in Graz. Das „Grazzer Tagblatt“ meldet am 25. August: „Die slovenischen Landtagsabgeordneten Dr. Sernec und Dr. Decko fanden sich heute vormittags im Statthaltereigebäude ein, wo sie längere Zeit verweilten. Sie hatten Bratenröcke an.“ Was die Herren da nur zusammenge—wahrheitet haben mögen?

Steiermärkischer Landes-Feuerwehrtag in Cilli. Für den am 24. September d. J. in Cilli stattfindenden Landes-Feuerwehrtag werden seitens des Wehrausschusses der Freiwilligen Feuerwehr Cilli und eines eigens hiesfür eingesetzten Festausschusses schon jetzt umfassende Vorbereitungen getroffen, einerseits um die aus allen Gauen unserer grünen Mark zusammenströmenden Feuerwehrkameraden würdig und herzlich zu empfangen, andererseits um der wackeren Cillier Feuerwehr Gelegenheit zu bieten, vor Fachleuten, Kameraden und dem größeren Publicum durch Schul- und Schauübungen ihre Tüchtigkeit und Schlagfertigkeit zu beweisen. Soviel wir bis jetzt erfahren konnten, sind seitens der Verbandsfeuerwehren schon zahlreiche Anmeldungen von Delegierten und Gästen erfolgt, welcher Umstand uns wieder beweist, daß die schöne, friedliche Sannstadt durch die letzten Vorfälle an ihrer Anziehungskraft nichts eingebüßt hat.

Ein katholischer Frauenverein soll, wie uns verlässlich mitgeteilt wird, hier in Gründung begriffen sein. Wir brauchen wohl nicht darauf hinzuweisen, daß es den eigentlichen Nachbarn dieser Neugründung um eine tüchtige Schädigung des Deutschthums zu thun ist. Zur Bethätigung des religiösen Sinnes stehen unseren Frauen wohl andere Mittel zur Verfügung als eine Gründung, die sie naturgemäß dem verstärkten Einflusse unserer slovenischen, ausnahmslos deutschfeindlichen Günstlichkeit aussetzt.

Aus Franz wird uns geschrieben: Wer in Franz gehofft hat, daß nun endlich Ruhe eintreten werde, hat die Rechnung ohne jenen hegerischen Jesuiten gemacht, der nicht früher Ruhe geben will, als bis er Bürgermeister geworden ist. Kurz nachdem er mit seinem unheilvollen Wirken unseren Markt zu „beglücken“ begonnen hatte, nahm er sich den früheren Bürgermeister aus Korn und hegte so lange, bis jener zurücktreten mußte. Die Neuwahlen in den Gemeindevorstand haben bekanntlich seiner Mandatsgier keine Befriedigung gebracht. So ist denn besagter Jesuit aus neue darauf ange-

wiesen, zur Befriedigung seiner persönlichen Eitelkeit die gegenwärtige Gemeindevertretung und den Bürgermeister beim Volke zu verächtlichen. Mit welcher verlogenen Gemeinheiten namentlich gegen den Bürgermeister Anton Ottenschläger vorgegangen wird, haben wir bereits mitgeteilt. Da dies alles jedoch nichts genügt hat, schreit nun das jesuitische Gespenst nach einem — „Mörder“! In einer der letzten Nummern der „Domovina“ heißt es: „Gibt es denn in Franz keinen Mann, der den Muth hat, dem nemtschurischen Gespenste den Kopf zu zerbrechen?“ Die Erfüllung dieses frommen Wunsches wird dem besagten Bürgermeistercandidaten freilich nie gelingen. Er schreibt zwar in der Domovina, daß unter dem früheren Bürgermeister in Franz viel mehr Ruhe herrschte — er schweigt aber darüber, daß auch der frühere Notar mehr Ruhe gab. Oder ist es ihm z. B. unbekannt, daß am 21. Juli in später Mitternachtsstunde vor einem hiesigen Gasthause ein ohrenzerreißender Lärm gemacht wurde, wozu der bekannte Lehrer aus St. Georgen am Tabor, Fortunat Jeloušek, die Veranlassung gab. Dieser Panславist hielt an die Anwesenden eine kernige, aber umso mehr antiösterreichische und russenfreundliche Ansprache, welche mit tosendem Bravo-Gejohle aufgenommen wurde — die ganze Nachbarschaft wurde aus dem Schlafe aufgestört. Unter den Ruhesündern befand sich auch ein Geistlicher aus Franz, und deshalb wurde der Sache weiter — keine Bedeutung beigelegt. Der zweitgrößte Lärm seit dem Bestande der neuen Gemeindeverwaltung war aber am 10. August d. J. in einem nahe am Gemeindehause gelegenen, sonst sehr friedlichen Gasthause abends gegen 9 Uhr zu vernehmen. Ein fürchterliches Gebrüll, mit einigen „Permoj-dus!“ der bekannten Bassstimme gewürzt, und kräftiges Schlagen auf den Tisch lockte viele Neugierige an den Thort. Als aber die interessante Gesellschaft das Gasthaus verlassen hatte, hörte man noch auf der Straße die Worte: „Prokleti hudi, jaz sem tudi duhovščina!“ Daraus konnte man die Ueberzeugung gewinnen, daß hier der nämliche Pfarrer, wie oben, „thätig“ gewesen sei — allerdings mehr aus den letzten, als aus den ersten Worten. Nun, die Ortspolizei drückte ein Auge zu und schritt nicht ein. Nun aber der gute Freund der Geistlichen die hiesige Polizei bloßstellen will, ist es nothwendig, an diese Vorkommnisse zu erinnern. Weiters heißt es in dem vom bekannten Bauernmicha geschriebenen Artikel der „Domovina“, daß der jetzige Bürgermeister und seine Ausschüsse nur streben, die deutsche Sprache hier zu verbreiten und dieselbe dem Volke aufzudrängen, während sie sich um den Bahnbau gar nicht kümmern, so daß die wackeren Rivalen aus dem Oberburger Bezirke Concession auf Concession erwerben konnten. Damit hat der „Pavrmicha“ wieder einmal den Nagel auf den Kopf getroffen. Er weiß eben nicht, daß von unserer Gemeindevertretung gerade so viel geschehen ist, wie in Oberburg, und daß nur der eine Unterschied besteht, daß sie in Oberburg einen tüchtigen und fähigen Notar, sowie einen beliebten, friedlich gesinnten Pfarrer haben, welche zwei Männer nicht um Mandate herumraufen und ihr Wissen nicht zu Hezereien ausnützen, sondern zum Wohle des ganzen Bezirkes verwenden. Diese beiden Männer haben eifrig Landkarten studiert, um sich ihrer Aufgabe als Concessionswerber zu entledigen; vom Bürgermeister hat dies in Oberburg niemand verlangt. Auch in Franz gaben sich Notar und Pfarrer dem „Studium“ der Karten — aber nicht der Landkarten — mit solchem Eifer hin, daß sie schon vor lauter Augenschwäche über die Marktbefleckung schimpfen. Die ganze Frechheit des „Pavrmicha“ lesen wir aus nachfolgender Stelle der „Domovina“ vom 23. Juni: „Die deutschen Beamten haben beim Bezirksgerichte und Steueramte in Franz gar nichts zu suchen; wenn uns aber welche aufgedrängt werden, so sollen diese ehestens weiterzukommen trachten und ihre Familien mitnehmen.“ Solche Befehle erteilt der „Pavrmicha“, um zu zeigen, welcher prächtiger, strengerechter — Bürgermeister in ihm steckt. Es wird also den trostigen Franzern nichts übrig bleiben, als für ihn einen hohen „županski stol“ zu bauen; gehobelt braucht dieser nicht zu sein, wohl aber schwarz angestrichen. Wenn sich dann der Pavrmicha darauf setzt — in demselben Augenblicke haben wir die Eisenbahn, himmlische Ruhe im Orte und eine russische Schule, damit die deutschen Kinder des „narodnjak“ Micha auch noch russisch lernen. O wie schön läßt sich doch träumen von einem Bürgermeisterstuhl!

Jahr- und Viehmärkte in Steiermark. Am 1. September: Graz, Pferde- und Viehmärkte nächst

dem Schlachthause. — Donnersbach, Bez. Trdnina, Jahr- und Viehm. — St. Egydi bei Schwarzenstein, Bez. Schönstein, Jahr- und Viehm. — Fischbach, Bez. Vitzfeld, Viehm. — Murau, Viehm. — Obdach, Viehm. — Pettau, Wochenmarkt. — Semriach, Bez. Frohnleiten, Jahr- und Viehm. — Unterpulsgau, Bez. Windisch-Feistritz, Schweinemarkt. — Am 2. September: Graz, Getreide-, Heu- und Strohmarkt am Gries, Holzmarkt am Dietrichsteinplatz. — St. Egydi, B.-B., Bez. Marburg, Viehm. — St. Ilgen am Turiet, Bez. Windisch-Graz, Jahr- und Viehm. — Montpreis, Bez. Draßburg, Viehm. — Rann, Schweinemarkt. — Am 3. September: St. Egydi, B.-B., Bez. Marburg, Jahr- und Viehm. — Alt-Auffsee, Jahr- und Viehm. — Fernitz, Bez. Illnau, Jahr- und Viehm. — Gleffau, Bez. Eisenberg, Jahr- und Viehm. — Liezen, Jahr- und Viehm. — Am 4. September: Gabsdorf, Bez. Leibnitz, Viehm. — Rainach, Bez. Voitsberg, Jahr- und Viehm. — Retschach, Bez. Gonobitz, Jahr- und Viehm. — Marburg, Viehm. — Am 5. September: Radkersburg, Monatsviehmarkt. — Am 6. September: Graz, Getreide-, Heu- und Strohmarkt am Gries, Holzmarkt am Dietrichsteinplatz. — Dobje, Bez. Draßburg, Jahr- und Viehm. — Leutschach, Bez. Knittelfeld, Kleinviehmarkt. — Pettau, Pferde- und Viehmärkte. — Am 7. September: Graz, Pferde-, Horn- und Viehmärkte nächst dem Schlachthause. — Heiligenberg ob St. Peter, Bez. Draßburg, Jahr- und Viehm. — Hochnezz, Bez. Cilli, Viehm. — Rann, Bez. Pettau, Schweinem. — Schleinitz, Bez. Marburg, Viehm.

Stugesendet.

(Reihs Fußbodenlack) ist der vorzüglichste Anstrich für weiche Fußböden. Der Anstrich ist außerordentlich dauerhaft und trocknet sofort. Reihs Fußbodenlack ist bei Traim & Stiger und bei Victor Wogg in Cilli erhältlich. 3699

Zur Berufswahl.

In kurzer Zeit nimmt das neue Schuljahr seinen Anfang und an viele Eltern tritt die ernste Frage heran: „Welchem Berufe soll ich mein Kind zuführen?“ Die richtige Wahl in dieser Beziehung zu treffen ist von großer Wichtigkeit für die Zukunft des Kindes und für viele Eltern ist es gewiß von Interesse, diesbezüglich irgend welche Anhaltspunkte zu erhalten.

Bei dem Aufschwunge der Maschinenindustrie, insbesondere aber bei der großartigen Entwicklung in der Elektrotechnik ist die Nachfrage nach entsprechend vorgebildeten Hilfskräften eine lebhaft und die Beschäftigung in einem dieser Gebiete sichert dem hiesfür Befähigten ein gutes Fortkommen. Aus diesem Grunde können solche Anstalten, welche für diese Berufszweige geeignet vorbilden, auf das angelegentlichste empfohlen werden. In unserem Vaterlande giebt es zwei Arten solcher Anstalten, die technischen Hochschulen und die höheren Gewerbeschulen. Als Vorbildung zum Besuche einer technischen Hochschule ist die absolvierte Mittelschule erforderlich. Der lange Lehrgang an derselben ist aber für viele Eltern zu kostspielig. Für Schüler, deren Eltern diese großen Auslagen nicht tragen können, die sich aber dennoch diesem gewerblichen Berufe widmen wollen, eignet sich am besten der Besuch einer unserer vorzüglich ausgestatteten höheren Gewerbeschulen, welche in verhältnismäßig kurzer Zeit ein Wissen vermittelt, welches nach den bisherigen Erfahrungen eine gesicherte Zukunft ermöglicht. Die mit gutem Erfolge besuchte Bürgerschule oder die vier unteren Classen einer Mittelschule befähigen schon zum Eintritt in eine höhere Gewerbeschule, und nach vierjährigem Studium an derselben ist jedem Absolventen eine Anstellung in einer industriellen Unternehmung gewiß.

Die beschränkte Anzahl der höheren Staatsgewerbeschulen kann jedoch die große Anzahl derer, die sich alljährlich um Aufnahme melden, nicht fassen und eine große Anzahl derselben wird regelmäßig zurückgewiesen. Um nun solchen deutschen Jünglingen, welche aus obigem Grunde an Staatsgewerbeschulen nicht aufgenommen werden können, die Möglichkeit zu bieten, sich ihrem Wunsche gemäß auszubilden, hat der Verein „Deutsche Gewerbeschule in Hohenstadt“ eine höhere deutsche Gewerbeschule in Hohenstadt ins Leben gerufen. Dasselbe ist dem Lehrplane nach den höheren Staatsgewerbeschulen vollkommen gleich, ist in jeder Art auf das Vortheilhafteste eingerichtet und besitzt bereits für den 1. und 2. Jahrgang das Öffentlichkeitsrecht; Neueintretende Schüler genießen demnach ohne Zweifel alle Vortheile, wie die Besucher einer Staatsgewerbeschule. Da diese Anstalt im Centrum der hochentwickelten Industrie Nordmährens gelegen ist, ist es den Schülern ohne viele Kosten möglich, die

verschiedensten Industriezweige aus eigener Anschauung kennen zu lernen und sich die notwendigen Kenntnisse auf Grund der Anschauung leicht erwerben. Für die Unterbringung der Schüler hat die Vereinsleitung umfassende Vorkehrungen getroffen, und es kann der Besuch der Hohenstädter Gewerbeschule allen deutschen Eltern auf das wärmste empfohlen werden. Für Interessente ertheilt nähere Auskünfte gerne die Direction der höheren Gewerbeschule in Hohenstadt.

Deutscher Schulverein.

In der Ausschusssitzung am 22. August wurde den beiden Ortsgruppen in Dug für den Ertrag eines Frühlingsfestes und der Frauenortsgruppe Karbitz für das Ergebnis eines Volksfestes, ferner dem Vereine Habsburg in Greiz für eine Spende und Herrn Dr. Stingl in Vergereichenstein für eine Sammlung im „Wigwam“ der geziemende Dank ausgesprochen. Hierauf wurde zur Kenntnis genommen, daß der niederösterreichische Landesauschuß die dem Vereine zur Subventionierung öffentlicher Schulen für das Jahr 1899 bewilligte Subvention des niederösterreichischen Landtages per 2000 fl. nunmehr flüssig gemacht hat. Für Freiberg wurden Vermittel, für Hinterwinkel ein Vertrag zur Beheizung, Reinigung und für kleinere Herstellungen in der Schule, für die Privatschule in Königgrätz eine Subvention zur Erhaltung, für die Schule in Powel die Unterstützung armer deutscher Schulkinder bewilligt und für einen ehemaligen Schüler einer Vereinskunde ein Stipendium zum Besuche einer Mittelschule ausgesetzt. Die Schulleitung von Sauerbrunn bringt zur Kenntnis, daß am Vorabend des Geburtstages Seiner Majestät die auf dem Dache des Schulhauses neben der österreichischen und steirischen ausgesteckte deutsche Fahne in später Abendstunde von nationalen Segnern in Brand gesteckt wurde. Die Unthat wurde jedoch noch rechtzeitig bemerkt, so daß weiterer Schaden verhindert wurde. Auf die Ergreifung der Thäter ist ein Preis ausgesetzt worden. Nach Bewilligung der Auszahlung der Grundsteuer für die Vereinskundhäuser in Schöflein und Nichtenbach wurden Verwaltungsangelegenheiten der Vereinskunde in St. Egidii und des Vereinskinder Gartens in Troppau (Ratiborer Vorstadt) beraten und der Erledigung zugeführt. Schließlich wurde zur erfreulichen Kenntnis genommen, daß die bisher als Vereinskunde Schule in Michalkowitz mit Beginn des nächsten Schuljahres in die Verwaltung der dortigen Gemeinde übernommen wurde.

An Spenden sind dem Vereine zugekommen: Herr Johann Svatek in Kaplitz fl. 5.—; Tischgesellschaft in Obermühle fl. —60; Tischgesellschaft „Glag“ in Hartberg fl. 3-50.

Vermischtes.

Eine Gerichtsentscheidung über die Sonnwendfeier. Der Obmann der Ortsgruppe Schönbach des Bundes der Deutschen in Böhmen, Herr Josef Buschmann, war wegen einer am 24. Juni in Schönbach veranstalteten Sonnwendfeier von der Gendarmerie angezeigt worden, weil er ihre Abhaltung nicht angemeldet hatte. Das Bezirksgericht Gabel sprach Herrn Buschmann von der Anklage der Uebertretung des Versammlungsgesetzes frei. Ueber Berufung des staatsanwaltschaftlichen Functionärs bestätigte das Reichenberger Kreis-Verwaltungsgericht diesen Freispruch mit der Begründung, daß eine Sonnwendfeier lediglich ein ortsgewöhnliches Fest und keine Versammlung sei, die angemeldet werden müsse.

Briefkästen in der Kirche. Ein böhmisches Blatt schreibt: Briefkästen in der Kirche ist das Höchste, was clericaler Wahnwitz bisher geleistet hat, und noch dazu in einer Gegend, deren Bewohner an Bildung und fortschrittlicher Gesinnung keiner anderen in unserem Vaterlande nachstehen. In einem Dorfe nächst dem kaiserlichen Schlosse Reichstadt hat der dortige Pfarrer in der Kirche Briefkästen anbringen lassen mit der Aufschrift: „An den heiligen Petrus“, „An die heilige Jungfrau“ u. dgl. In diese Briefkästen sollten nach seiner Anweisung die Gläubigen ihre schriftlich verfaßten Anliegen in Briefform einlegen und zugleich eine — Retourmarke beilegen, worauf ihnen eine Antwort aus dem Himmel zugehen werde.

Die „thener“ tschechische Weltsprache. Kam da unlängst ein von der Größe und Herrlichkeit des St. Wenzelsreiches durchdrungener Ultratsche an den Eisenbahnschalter des Dresdner Böhmisches Bahnhofes und verlangte in der tschechischen Sprache eine Karte nach Podmoultz (das heißt in's

barbarische deutsche überseht: nach „Bodenbach.“) Der biedere sächsische Beamte frag nach einigen landesüblichen „Gi Hercheses!“ — Wo nu eechendlich dieses „Budelmuclenich“ wäre. Aber der beharrliche Wenzelssohn wiederholte nun progig werdend, seine Forderung noch entschiedener auf tschechisch und beharrte auf seinem Podmoultz-Schein. Als auf die inhändige Bitte des gemüthlichen Sachsen, doch den Namen des Ortes deutsch anzugeben, der Tscheche nur mit einem höhnischen Grinsen und erneuten tschechischen Redefloskeln antwortete, da durchzuckte ein teuflischer Gedanke das Hirn des Schalterbeamten. Er ließ eiligst einen behördlich angestellten Dolmetsch rufen, derselbe übersehte ebenso eiligst dem verblüfften Tschechen sein Sprüchlein und verlangte außer dem Preise für die Fahrkarte noch 3 Mark Uebersetzungsgebühr. Dem verstockten Tschechen war nun auf einmal die Zunge gelöst und er protestierte nun in leidlichem redbrechendem Deutsch gegen das unerhörte Ansinnen. Der Beamte winkte jedoch eiligst einem Schutzmann, der Zug stand auf dem Perron, der Tscheche zog eiligst seine Brieftasche, machte „Zaplatku“ (zahlte) und verschwand mit wehmüthigen Gefühlen aus dem ungastlichen Lande.

Die Armen! Die Geistlichkeit Böhmens (3650 an der Zahl) besitzt nach der „Zweittler Zeitung“: 102.025 Hektar Land, 1 Zuckerfabrik, 15 Brauereien, 13 Spiritusbrennereien, 45 Ziegeleien, 63 Herrschaftsschlösser, 237 Meierhöfe, 147 Förstereien, hiezu kommen noch die Pfarreibesitze. — Sind doch recht arme Hascherln, die „Nachfolger“ des Menschensohnes, der nicht wußte, wo er sein müdes Haupt hinlegen sollte.

Eine Bierstatistik. Ein Statistiker, der viel überflüssige Zeit hat, hat ausgerechnet, daß das in einem Jahre von der ganzen Welt vertilgte Bier einen See von $3\frac{3}{4}$ Meilen Länge, 1 Meile Breite, 6 Fuß Tiefe und 2319 Acres Flächeninhalt ausfüllen würde. Darin könnten mit Leichtigkeit alle englisch sprechenden Völker der Welt, zu 120 Millionen angenommen, ertrinken oder, um menschenfreundlicher zu sein, es könnte gleichzeitig jedes menschliche Wesen auf dem ganzen amerikanischen Continent ein Bierbad darin bekommen.

Ulramontaner Blödsinn. In Klausen bei Bozen klagte einer den anderen des folgenden schweren Verbrechens vor dem Bezirksgerichte an: N. R. hat zwei Schweine ausgewogen, das Fleisch in lutherische Zeitungen eingemacht und dann das dadurch ungenießbar gewordene Fleisch verkauft. — Die Münchener Zeitschrift „Jugend“ bemerkt dazu, der fromme Klausner habe so unrecht nicht. Zum Einwickeln von Schweinernem, Käse u. s. w. würden sich ultramontane Tiroler Blätter, allen voran der ehrenfeste „Burggräfer“, weit besser eignen, als lutherische Zeitungen.

Augenleistungen. Es ist nahezu unglaublich, welchen Qualen die Augen einer Romanheldin mitunter ausgesetzt sind. So heißt es z. B., wie die „L. R.“ in einer Novelle entdeckt hat, die in einer Provinzial-Zeitung erschienen: „Sie warf ihre Augen umher.“ „Sie rollte die Augen.“ „Ihre Augen flogen zur Decke empor.“ „Ihre Augen sanken zu Boden.“ „Ihre Augen fielen auf einen dunklen Gegenstand.“ „Ihre Augen sprühten Blitze.“ „Ihre Augen glühten wie Kohlen.“ „Ihre Augen schienen zu erstarren.“ „Ihre Augen schleuderten Dolchblitze.“ „Sie verschlang das Bild mit den Augen.“ „Ihre Augen schienen ihre Rivalin durchbohren zu wollen.“ „Ihre Augen wanderten unruhig umher und blieben dann an seinen Lippen hängen.“ Sehr begreiflich, daß ihre Augen schließlich „um Schonung flehten.“

Ein genähtes Herz besitzt ein kürzlich aus einer italienischen Klinik entlassener 23 jähriger Mann. Er wurde vor etwa zwei Monaten angefallen und erhielt zwei Dolchstiche, die das Herz trafen. Trotz des schweren Blutverlustes konnte er noch lebend in das Krankenhaus gebracht werden. Der dortige Arzt, Dr. Pamoni, setzte durch mehrere operative Schnitte das Herz bloß. Es fand sich eine Stichwunde im Herzbeutel, die bis zur Länge von sechs Centimetern erweitert wurde, damit man den Verlauf der Verletzung feststellen konnte. Trotz dem der Befund wenig Hoffnung gab, versuchte der Arzt eine Heilung herbeizuführen, indem er die Wunden nach einander vernähte. Das fast unglaubliche gelang, die Nähte wurden glücklich auf dem Herzen untergebracht, und der Patient konnte nach 49 Tagen das Hospital geheilt verlassen.

Ein teuflischer Monarch eines afrikanischen Staates erließ das folgende Reskript: „Für den sechzehnten des nächsten Monats verfüge ich die Abhaltung eines allgemeinen Feiertages. Dann ist nämlich mein Geburtstag, an dem meine Unter-

thanen nicht arbeiten sollen. Das beruht auf Gegenseitigkeit —: ich arbeite nämlich am Geburtstags meiner Unterthanen auch nicht!“

Sittliche Zustände in der römischen Kirche. Der 50-jährige katholische Pfarrer Carl Saluscha von Steinau in Ostschlesien stand im Verdachte, an unschuldigen Kindern Sittlichkeitsverbrechen verübt zu haben. Derselbe ergriff, bevor er verhaftet wurde, die Flucht, und so stand die Gemeinde am Pfingstsonntage ohne Hirten da. — Unter dem Titel „Schon wieder einer“ berichtet ein schweizerisches Blatt aus Solothurn von der Verführung eines „holden“ Mägdleins durch einen Priester, der dabei unangenehmer Weise ertrappt wurde. — Die „Kärntner Nachrichten“ berichten aus Kleinkirchen, daß Pfarrer Kuska sich durch sein geistliches Gewand nicht abhalten lasse, mit Vorliebe halbreife, der Schule eben entwachsene Mädchen zu mißbrauchen. Als Kuska ein Mädchen von fünfzehn Jahren und dessen Mutter wegen Verleumdung klagte, wurde der Wahrheitsbeweis durch viele Zeugen glänzend erbracht und die Angeklagten freigesprochen. — In einem Lehrzimmer der Schule zu Podiebrad hatte sich, wie die „Freie Deutsche Schule“ berichtet, der Katechet mit einer Lehrerin vergangen und wurde dabei von anderen Lehrerinnen der Schule überrascht. Die Lehrerin wurde versezt, ihre Genossinnen durch Entziehung einer Fünftahrszulage bestraft, der Leiter der Anstalt zum Lehrer erniedrigt, nur der Hauptübelthäter gieng straflos aus!! — Der Erzbischof Dr. Kössler von St. Bölden gab, wie mehrere Blätter melden, den bemerkenswerten Erlaß heraus, es möge das Aufziehen der sogenannten „Nichten“ auf den Pfarrhöfen nach Thunlichkeit eingeschränkt werden. — Die „Freie Deutsche Schule“ berichtet unter dem Titel „Aus Nonnenklöstern und Nonnenschulen“ Folgendes: „In Neapel wurde vor einiger Zeit eine Schwester Maria, die Vorsteherin eines geistlichen Pensionates, verhaftet, weil sie die ihr anvertrauten unmündigen Mädchen der Prostitution zugeführt hatte. Außerdem hatte sie sich noch des Verbrechens der Beschränkung der persönlichen Freiheit schuldig gemacht. Ein Mädchen, das aus dem Pensionat entfliehen wollte, wurde von ihr gefangen gehalten und gelangte erst durch Einschreiten der Polizei wieder in die Freiheit. Am 12. Mai erschien die Nonne vor Gericht. Sie wurde schuldig erkannt und zu einer Kerkerstrafe in der Dauer von fünf Jahren und fünf Monaten, sowie zu einer Geldstrafe von 1500 Lire und zum Ersatz des den verletzten Parteien verursachten Schadens verurtheilt.“ — Die römische Kirche arbeitet der Los-von-Rom-Bewegung recht wacker in die Hände. Seit 1. Jänner sind 23 Priester aus derselben ausgetreten! Angesichts solcher sich stetig mehrenden Fälle müssen auch dem Blinden die Augen aufgehen!

Die Kuh und der Schnellzug. Der Führer des Schnellzuges Dresden-Berlin hatte es vor einigen Tagen recht eilig. Es galt eine kleine Verspätung einzubringen, um rechtzeitig um 1 Uhr 3 Minuten in Berlin sein zu können. Munter und flott fauste denn auch der Zug dahin. Man hatte soeben die Station Baruth passiert, als der Locomotivführer plötzlich zu seinem Aerger sah, daß eine schwarze Kuh gemüthlich den Bahndamm heraufkletterte, zwischen die Geleise trat und ihn herausfordernd ansah. „Na, warte nur, wenn ich dir erst auf die Hacken rücke, dann läufst du schon“, dachte der Locomotivführer und fuhr weiter, vorsichtshalber allerdings in bedächtigerem Tempo. Und die Kuh lief wirklich, aber nicht links, nicht rechts, sondern zwischen den Geleisen vor dem Zuge her. Dabei nahm sich das boshafte Thier noch Zeit, mitunter den Kopf umzudrehen, dem Führer einen ironischen Blick zuzuwenden und sich das schwarze Fell zu lecken. Na, und das geht doch nicht! Nicht einmal die Züge der Secundärbahn ließen sich das gefallen, geschweige denn ein solider Schnellzug. Während warf der Locomotivführer Kohlenstücke nach der Kuh — er traf aber nicht, denn sie tänzelte so grazios dahier, daß sie kein sicheres Ziel bot. Der Zug mußte also stehen bleiben. Der Führer, der Heizer und ein herbeigetrunkener Schaffner verfolgten, mit Prügel bewaffnet, die Kuh. Nun endlich entschloß sie sich, das Geleise zu verlassen und querselbst zu wandern. Erleichtert athmete das Zugpersonal auf, die Fahrt wurde fortgesetzt. Aber nicht lange. Denn schon war die Kuh wieder zwischen den Schienen. Und nun wiederholte sich derselbe Vorgang noch ein Duzend Mal. Der Locomotivführer schwigte Blut, der Heizer fluchte, und die Kuh grinste höhnisch. Vor der Station Neuhof nahm endlich das grausame Spiel ein Ende. Die Kuh war echaruffiert und entfernte sich endgiltig. Vorher aber warf sie noch

dem Zugführer einen Blick zu, als ob sie sagen wollte: „Der Zugführer bist allerdings Du, den Zug angeführt hab' aber ich.“

Photographische Apparate für Dilettanten.

Wir empfehlen allen, die für Photographie, diesem anregendsten und von jedermann leicht zu erlernenden Sport, Interesse haben, das seit 1854 bestehende Spezialhaus photographischer Bedarfsartikel der Firma M. v. I. u. f. Hof-Lieferant, Wien, Tuchlauben 9, und die Durchsicht ihrer illustrierten Preisliste, die auf Wunsch gratis versandt wird. 3452-a-69

Fremdenliste

Hotel Stadt Wien.

Heinrich Graf R. v. Schinner, k. u. k. Oberst, Wien. Josef Krabel, k. k. Landesgerichtsrath, sammt Frau, Pettau. Alois Eder v. Sauer, Privatier, Pola. Eduard v. Dörfler, Privatier, sammt Familie, Graz. Fritz v. Schnabel, Kaufmann, Triest. G. Marischek, Kaufmann, Agram. Heinrich Nier, Kaufmann, Wien. Josef Herzmann, sammt Frau, Wien. Carl Stelzl, Ingenieur, Wien. Isidor Schleichtorn, Julius Tasser, Sam. Bernstein, Julius Wimmer, Franz Dausig, Hermann Großmann, Josef Müller, Carl Müller, August Jungwirth, Anton Grünhut, Leopold Deutsche, Ignaz Hah, Isidor Meinung, Carl Kotiga, Anton Hofmann, Gabriel Schöffel, Reisende aus Wien. Hermann Schwab, Reisender, Weissenbach. Anton Gorchmann, Reisender, Linz. Rudolf Beier, Reisender, Graz. Marie v. Fritsch, Professorsgattin, sammt Sohn, Wien. Olga v. Brantel, Private, Triest. Louise Blau, Private, Triest. Marie Hirschmann, Private, Wien. M. Oberndorfer, Fleischhauersgattin, Pola.

Hotel Elephant.

Fritz Uger, Redacteur und Eigenthümer Streiffleurs, Wien. Fanny Dubenecky, Doctorswitwe, sammt Tochter, Lemesvár. Amand Kamauf, Reisender, Wien. Heinrich Benke, Professor und Schriftsteller, sammt Frau und Kind, Budapest. Josefina Musina, Privat, sammt Tochter, Triest. Fr. Köppl, Kaufmann, Dortmund. M. Weinrebner, Geschäftsreisender, Ikenhausen. Rudolf Erner, Geschäftsreisender, Triest. Josef Brandstätter, Privat, Wien. Beno Soretic, Bögling der k. k. Infanterie-Cabetschule Karlsbad, Agram. Arthur Erid, k. k. Lieutenant vom 9. Divisions-Artillerie-Regiment, Klagenfurt. Wilhelm Sch, Bergverwalter, Geitrich. Franz Eich, Kaufmann, Wien. Heinrich Fünf, Kaufmann, Graz. Anton Horak, Reisender, Nachod. L. G. Erdmann, Privat, Eggenberg. Josef Barokovic, k. u. k. Oberst i. R., Agram. Georg Weltin, Privat, Fiume. Theodor Leeb, Rechnungsrath der Commune Wien, sammt Frau und Kind, Wien. Alfred Placzek, Reisender, Wien. Johann Matusch, Kaufmann, Wien. Bruno Hajek, cand. med., Graz. Ed. Matkulinec, k. k. Oberbauverwalter i. R., sammt Frau und zwei Kindern, Triest. G. Widli, Fabrikant, Bern. Theodor Fels, Kaufmann, sammt Frau, Triest. Dr. Emil Weigmann, Landes-Secretär, sammt Gattin und Mutter, Graz. Josefina Koles, Private, sammt Sohn, Böckmark. Wilhelm Wöb, Reisender, Wien. Max Schick, Reisender, Wien. Franz Haneis, Gemeinde-Secretär, Biliten. Rudolf Jofus, Reisender, Wien. Dezsö Semberger, Reisender, Dr. Eugen Josef Klein, Arzt, Reibisch-Sauerbrunn. Philipp Büchler, Kaufmann sammt Familie, Budapest. Dr. Rudolf Humpl, Redacteur der Tagespost, Graz. Andr. Schreyer, stud. juris, Budapest. Wilhelm Philipp, k. k. Postcontrolor, Wien. D. Lurent, Privat, sammt Frau und Nichte, Lichtenwalb. L. Huber, Privat, sammt Frau, Graz. Alfred R. v. Neumann-Spalant, k. k. techn. Militär-Akademiker, Wien. Karl Biehl, k. k. techn. Militär-Akademiker, Wien. Philipp Schreyer, Privat, Graz. Johann Perzel, Handlungsreisender, Linz a. D. Dr. Georg Herz, Tonkünstler, Ulm. Anna Bofchinger, Private, Wien. Karl Setima, Privat, sammt Frau und Tochter, Laibach. Alfred Bobboy, k. k. Artillerie-Hauptmann, Görz. Ed. Szaboynif, Beamter, Graz. Anna Göbenberger, Beamtensgattin, Graz. Karl Lemen, Schauspieler, sammt Frau, Wien. Karl Rieger, Reisender, Bozen. Rudolf Bicker, Procurist, sammt Frau, Graz. Anton Komersky, Handelsmann, Leoben. Angelo Domenichini, Artist, Jeraza. Maria Alberti, Artistin, Venedig. Gina Wieselberg, Artistin, Mailand.

Cur- und Fremdenliste

von Römerbad in Steiermark.

Vom 9. bis 17. August.

Frau Alice Uthemann und Frau Sassetzky, aus Petersburg; Herr Hans Stocker, Fabrikbesitzer, mit Kutscher, aus Pragwald bei Cilli; Herr Karl Florian, Stationschef, mit Gemalin und zwei Kindern, aus Puntigam; Herr Robert Kreultsch, k. k. Finanz-Minist.

Beamte, mit Gattin, aus Wien; Frau Bertha Boner, Fabrikantensgattin, aus Wien; Herr Jakob Benvenisti, Kaufmann, aus Belgrad; Frau Anna Medwiczuk, Militärbearbeiters-Witwe, aus Agram; Frau Emilie Fuchs, Beamtenwitwe, mit Herrn Sohn, aus Budapest; Frau Rosalia Haasz, Damenfriseurin, mit Frl. Tochter, aus Wien; Frau Aspasia E. Sevastopulo, Privatiers, mit Frl. Tochter, aus Triest; Frl. Emma Cheneviere, Private, aus Triest; Herr Ettore Luzzatto, Kaufmann, aus Triest; Frau Mathilde Fruhwirth, Private, aus Wien; Frau Justine Neiser, Eisenbahn-Oberinspectors-Witwe, mit Frl. Tochter, aus Graz; Herr Franz Plitzka, k. k. Beamte, mit Gattin, aus Wien; Frau Fanny zur Helle, Private, aus Graz; Frau Amalie Schüller, k. u. k. Oberstabsarztersgattin, aus Graz; Herr Johann Finotti, Kaufmann, mit Gemalin und 2 Söhnen, aus Triest; Herr Regierungsrath, Univ.-Prof. Dr. Hiller, aus Graz; Frau Josefine Karakaseh, Private, aus Jassy (Rumänien); Herr Dr. Heinrich Blau, Arzt, mit Gemalin und Mutter, aus Warasdin; Herr Julius Pollack, Consul, aus Triest; Herr Moriz Dreher, Ingenieur, aus Agram; Herr V. Vončina, k. u. k. Seeofficier, aus Pola; Herr Tibor Mandl, Student, aus Budapest; Frau Benedict Hecht, Kaufmannswitwe, mit Enkelin Frl. Jolán Mandl, aus Budapest; Herr Heinrich Mahner, Director, aus Božjakowina; Herr Dr. Alexander Sevastopulo, Advocat, aus Triest; Frau Mimi Helm, Hôtelieregattin, aus Fiume; Frau Marie Stupar Minach, Fleischhauersgattin, aus Fiume; Frau Marie Stupar Minach, Seeofficiersgattin, mit Töchterchen, aus Pola; Frl. Anna Minach, aus Volosca; Frau Antonie Mahner, Directorsgattin, aus Božjakowina; Herr Alfredo Seppilli, aus Triest; Se. Hochwürden Herr Lud. Vidos de Kolta, Canonicus bischöflicher Secretär, aus Steinamanger; Herr Franz Lörczy, Staatsbeamte, mit Gattin, aus Szeged; Hochwürden Herr M. Laginja, Pfarrer, aus Kastova (Istrien); Herr G. Liebman, mit Gemalin und Stubenmädchen, aus Triest; Herr Guido Liebman, Mediciner, aus Triest; Herr D. Liebman, Kaufmann, aus Triest; Frau Anna Fritzer, Hausbesitzerin, aus Graz; Herr Dr. Béla von Vaghy, aus Oedenburg; Herr Heinrich Hartmann, k. u. k. Cadettenschüler, aus Wien; Frau Clotilde Edle von Natti, mit Frl. Tochter, Gouvernante und Stubenmädchen, aus Baja; Herr Dr. Jur. Ernest von Gál, aus Baja; Herr R. Brandeis, mit Gattin, aus Berlin; Frau Marie Heinrich, Private, aus Graz; Herr Georg Kanold, Lehrer, aus Wien; Herr Rudolf Eiselt, Studirender, aus Prag; Herr Julius Schüller, Oeconom, aus Kaschau; Herr Ettore Liebman, Privatier, aus Triest; Herr Hugo Drolz, erz. Bergverwalter aus Marienhütte, Ungarn; Herr Theodor Fischer, k. k. Beamte, aus Wien; aus der Umgebung 27. Zusammen 416 Parteien mit 981 Personen.

Cur-Liste

der

Landes-Curanstalt „Neuhaus“ bei Cilli.

Vom 10. August bis 19. August:

Herr Andreas Schreyer, Jurist, aus Graz; Frau Amélie Massini, Private, aus Wien; Herr Moriz Aranyos, Caféier, aus Agram; Herr Dr. J. Botti, Privat, mit Gemalin, aus Triest; Frau Anna Stull, Landes-Rechnungs-Revidentens-Gattin, mit Söhnchen, aus Graz; Frau Hermine Helff, Bürgerschuldirektors-Gattin, mit Frl. Tochter, aus Judenburg; Herr Doktor Stefan Iljavič, Domprobst- und Domherr des Casmaer Kapitels, mit Nichte Frau Jelka Sajnovič und Schwester, aus Warasdin; Herr Franz Trummer, Kunstthlenbesitzer, mit Gemalin und Sohn, aus Gusdorf; Frau Sarelta von Szita, Gutsächterin, aus Magyar-Hertelent, Ungarn; Frau Marie von Vittoris, mit Tochter, aus Triest; Frau Militza Pavlovitch, Oberstens-Gattin, mit Schwägerin, Bruder, Frl. Tochter und 2 Kindern, aus Belgrad; Frau Josefine Schuller, Landes-Rechnungsrats-Gattin, aus Graz; Herr Emerich von Sebő, Obergerichts-Präsident, aus Raab; Frau Marie Putiek, k. k. Forstcommissärs-Gattin, mit Töchterchen, aus Laibach; Herr Doctor Emil Suess, Privat, aus Wien; Herr Raimund Andretta, Fabrikant, aus Laibach; Herr Cornel Schmirumund, Oekonomie-Beamter, mit Gemalin, aus Vuková; Frau Paula Neumann, Oekonomie-Beamtens-Gattin, aus Czako-Herzka, Ungarn; Herr Doktor Jakob Schreyer, Rechtsanwalt, aus Budapest; Herr Josef Maatschek, Privat, aus Graz; Excellenz Frau Elsa Durmann von Gyarmata, k. u. k. Feldmarschall-Lieutenants-Gattin, mit Frl. Tochter, aus Budapest; Frau Irma von Schöninger, k. u. k. Oberstenswitwe, a. Budapest; Herr Oscar Poche, Student, aus Linz; Frau Fanny Endres, Oberingenieurs-Witwe, mit zwei Kindern, aus Salzburg; Herr Vincenz Krieglstein, Ober-Ingenieur der k. k. Staatsbahnen i. R., mit Gemalin, aus Graz; Herr Josef Allram, Redakteur, aus Wien; Herr Cornel Schmirumund, Oekonomie-Beamter, mit Gemalin, aus Vuková; Herr Doktor Gustav Metzler, Advokat, mit Gemalin, Budapest; Herr Doktor Enrico Gemelli, Advokat, aus Triest; Herr Doktor Alois Edler v. Stourzh, Vize-Präsident des k. k. Kreisgerichts, aus Korneuburg; Herr Doktor Rudolf Orban, Arzt, aus Budapest; Frl. Antonie Janochna, k. k. Ober-Werks-lehrerin, aus Idria; Herr Franz Retzer, k. u. k. Ober-Rechnungsrath in Sr. Majestät Oberhofmeisteramt, aus Wien; Herr Carl Mysz, k. u. k. Linienschiffs-Lieutenant, aus Pola; Frau Ilma Stengl, geb. von Surich, aus Agram; Herr Josef Zwack, Fabrikant, aus Budapest; Frau Wilhelmine von Pingitzer, k. u. k. Rittmeisters-Witwe, mit Frl. Tochter, aus Wien; Herr Wladimir Edler v. Simić, Advokat und Sparkassadirektor, aus Krupina; Herr Johann Binder, Lehrer, mit Gemalin, aus Graz; Herr Rudolf von Fodor, k. u. k. Militär-Rechnungs-Rath i. R., mit Gemalin und Stubenmädchen, aus Graz; Frau Anna Grohmann, Kaufmanns-Gattin, mit Sohn Adolf, Graz; Frau Kathi Hupka, k. k. Forstverwalters-Gattin, mit Begleiterin, aus Winklern in Kärnten; Herr Josef Thier, pens. kön. ung. Oberfinanzrath, mit Diener, aus Budapest; Frau Emma Klenzl-Kamenitzky, k. k. Bezirkscommissärs-Witwe, mit Söhnchen,

aus Graz; Herr Achille Liebmann, Privatier, mit Gemalin und 2 Kinder, aus Triest; Herr und Frau Windbrechtlinger, Private, mit Kind, aus Graz; Herr Ranko, k. u. k. Lieutenant, und Georg Slavnić, Cadet, aus Neusatz; Frau Auguste Krajnc, Gutsbesitzers-Gattin, aus Egidi bei Wöllan; Frau Anna Götzenberger, Beamtensgattin, aus Baierdorf bei Graz; Frau Hermine Pendl, Private, mit Frl. Tochter, aus Graz. Zusammen 570 Parteien mit 1133 Personen.

Eingefendet.

Seid.-Damaste 75 fr.

bis fl. 14.65 p. Met. — sowie schwarze, weiße und farbige Henneberg-
Seide von 45 fr. bis fl. 14.65 p. Met. — in den modernsten Geweben, Farben und Dessins. An Private porto- und steuerfrei ins Haus. Muster umgehend. 3434-97.

G. Henneberg's Seiden-Fabriken (k. u. k. Hofl.) Zürich.

Zur Neuanlage von Haus-Telegraphen- und Telefon-Anlagen, Electricis-Apparaten, Thor- und Gewölbeklingeln und allen in sein Fach einschlagenden Reparaturen empfiehlt sich unter Zusage prompter und billiger Bedienung

Cyrril Schmidt,

3511

Cilli, Hauptplatz Nr. 18, 3. Stock.
Preisvoranschläge bereitwilligst.

E. Hausenbüchl's

Concess. höhere Töcherschule

sowie

3978

Privatvolksschule in Cilli (Sparcassagebäude)

Schulanfang 15. September.

Die Zöglinge der Anstalt sind in jeder Beziehung bestens gehalten.

Die Lehrkräfte derselben vorzüglich.
Prospecte gratis und franco versendet die Vorsteherin der Anstalt.

Saxlehner's Bitterwasser

„Hunyadi János“

Als das beste anerkannt und bewährt.

Mehr als 1000 Gutachten hervorragender Aerzte.

Oeffentliche Handelsschule in Wels.

3823-77

Beginn des X. Schuljahres am 16. Sept. 1899.

Schulprogramme kostenfrei durch die Direction.

In der heißen Jahreszeit

kann als das beste und zuträglichste

Erfrischungs- und Tischgetränk

welches auch zur Mischung mit Wein, Cognac oder Fruchtsäften besonders geeignet ist,

MATTONI'S
GISSHÜBLER
natürlicher
alkalischer
SAUERBRUNN

empfohlen werden. Derselbe wirkt kühlend und belebend, regt den Appetit an und befördert die Verdauung. Im Sommer ein wahrer Labetrunk. (VIII.)

Nr. 3363 Die zur Bereitung eines kräftigen und gesunden Haustrunks



Most

nöthigen Substanzen ohne Zucker empfiehlt vollständig ausreichend zu 150 Liter
Apotheker Hartmann
Steckborn, Schweiz, Konstanz, Baden.

Vor schlechten Nachahmungen wird ausdrücklich gewarnt! Zeugnisse gratis und franco zu Diensten. — Die Substanzen sind amtlich geprüft — Verkauf vom hohen k. k. Ministerium des Innern sub Nr. 19.880 vom 27. Jänner 1890 gestattet. — Allein echt zu haben bei

Martin Scheidbach

in Altenstadt Nr. 102 bei Feldkirch in Vorarlberg
3876-73 Preis 2 Gulden.

Steiermärkische Landes-Curanstalt
**BAD ROHITSCH-
 SAUERBRUNN**
 SAISON
 MAI-SEPTEMBER
 HERRLICHE LAGE!
Comfortabler und dabei billiger Sommeraufenthalt.
Glänzende Heilerfolge! bei Krankheiten des Magens, der Leber,
 der Niere und der Athmungsorgane!
 Weltberühmte alkalisch-salinische Quellen: **TEMPELQUELLE.**
STYRIAQUELLE.
 Alle Gattungen Curen. Ausführliche Prospekte gratis durch die Direction.

3368-61 Ueberall zu haben.
Sarg's Kalodont
 Bestes und billigstes Zahnputzmittel.

Gegründet 1874.
Die Annoncen-Expedition
M. DUKES NACHF.
 * * * * * (Max Augenfeld & Emerich Lessner)
I., Wollzeile 6 WIEN I., Wollzeile 6
 besorgt Inserate aller Art für sämtliche Blätter der österreichisch-
 ungarischen Monarchie und des Auslandes zu ausserordentlich billigen
 Preisen. Es liegt im eigenen Interesse der P. T. Inserenten, vor
 Ertheilung eines Auftrages die Kostenvoranschläge dieser grössten
 österreichischen Annoncen-Expedition einzuholen.
Kataloge und Annoncen-Entwürfe gratis und franco.
 Telephone 917.

Mit 168 Illustrationstafeln und 88 Textbeilagen.
 — Soeben erschien vollständig: —
**MEYERS KLEINES
 KONVERSATIONS-LEXIKON**
 Sechste, neubearbeitete und vermehrte Auflage.
 80 Lieferungen zu je 90 Pfennig (18 Kreuzer, 40 Cts.) oder 3 Bände
 in Halbleder gebunden zu je 10 M. (6 Fl. 5. W., 13,50 Frs.).
 Die erste Lieferung zur Ansicht, Prospekte gratis.
 Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig und Wien.

Sparcasse der Stadtgemeinde Cilli.

Safe-Deposits Privat-Depôts

unter eigenem Verschluss
der Partei.

Jedes einzelne Fach steht
unter Sperre des Miethers und
Mitsperre der Sparcasse.

Isoliert von den übrigen
Cassa-Localitäten zu ganz un-
gestörter Manipulation.



Die Sparcasse übernimmt in
Verwahrung, resp. in's Depot:

Werth-Papiere

des In- und Auslandes
Cassenscheine und Einlagsbücher
von
Sparcassen u. anderen Creditinstituten,
auch Goldmünzen
gegen eine mässige
Depotgebühr.

Die näheren Bedingungen sind
im Amtlocale der Sparcasse
zu erfahren.

3499-103

Schöner Besitz,

5 Minuten von der Stadt Cilli ent-
fernt, bestehend aus zweistöckigem
Zinshaus und Wirthschaftsgebäuden,
Obst-, Gemüse- und Weingarten,
Wiesen und Wald, ist unter günstigen
Zahlungsbedingungen zu verkaufen.
Anfrage: Cilli am Rann 20.
4130-69

Nebenverdienst,

dauernd und steigend, bietet sich ge-
achteten, arbeitsfründigen und sesshaften
Persönlichkeiten durch Uebernahme einer
Agentur einer inländischen Versicherungs-
Gesellschaft ersten Ranges. Anerbieten
unter „1798“ in d. postlagernd. 3339-103

Ein wahrer Schatz

für alle durch jugendliche Verirrungen
Erkrankte ist das berühmte Werk
Dr. Retau's Selbstbewahrung
81. Aufl. Mit 27 Abbild. Preis 2 fl.
Lese es Jeder, der an den Folgen
solcher Laster leidet. Tausende ver-
danken demselben ihre Wiederher-
stellung. — Zu beziehen durch das
Verlagsmagazin in Leipzig, Neumarkt Nr. 24,
sowie durch jede Buchhandlung. 3717-23



Fahrkarten- und Frachtscheine

Amerika

königl. belgische Postdampfer der
„Red Star Linie“ von Antwerpen,
direct nach
New-York und Philadelphia
concess. von der hoh. k. k. österr. Regierung.
Man wende sich wegen Frachten und
Fahrkarten an die 3570-a

Red Star Linie
in Wien, IV., Wiednergürtel 20,
Julius Popper, Bahnstrasse 8 in
Innsbruck,
Anton Rebek, Bahnhofgasse 29
in Laibach.

Südmark-Cigarrenspitzen
empfiehlt Georg Adler, Cilli.

Vereins-Buchdruckerei „Celeja“

5 Rathhausgasse Cilli Rathhausgasse 5

eingrichtet auf Motorenbetrieb mit den neuesten Maschinen und modernsten Lettern
empfiehlt sich zur

Uebernahme aller Buchdruck-Arbeiten, als:

Geschäftsbriefe, Rechnungen, Quittungen, Facturen, Tabellen, Circulare, Prospekte, Preis-
Courante, Adresskarten, Briefköpfe, Einladungskarten, Liedertexte, Programme, Visitenkarten
Tanzordnungen, Statuten, Speisen- und Getränke-Tarife, Verlobungs- und Vermählungs-
karten, Placate, Sterbeparte, Jahresberichte etc. Uebernahme von Broschüren und Werken.
Herausgabe und Verwaltung der „Deutschen Wacht. Eigene Buchbinderei.

Durch die bedeutende Erweiterung unserer Buchdruckerei-Einrichtung sind wir in der Lage auch die
grössten Druckaufträge in kürzester Frist fertig zu stellen. Billige Preise bei prompter Lieferung aller Aufträge

Geehrte Aufträge bitten wir direct an unsere Druckerei, Rathhausgasse 5, (Hummer'sches Haus) zu
richten, und nicht wie bisher in der zur gewesenen Druckerei J. Rakusch gehörigen Buchhandlung abzugeben.

Die Südmärk.

Blätter zur Unterhaltung und Belehrung für Haus und Familie.

Sonntagsbeilage der „Deutschen Wacht“ in Gisi.

Nr. 35

„Die Südmärk“ erscheint jeden Sonntag als unentgeltliche Beilage für die Leser der „Deutschen Wacht“. — Einzeln ist „Die Südmärk“ nicht käuflich.

1899

Die Frau des Dichters.

(Fortsetzung.)

Roman von Arthur Zapp.

Nachdruck verboten.

An der Seite des Herrn Friedrich Platz nehmend, hört sie nur mit halbem Ohr nach dem Geplauder hin, mit dem er sie zu unterhalten für eine Pflicht der Höflichkeit hält. Ihr Interesse, ihre ganze Aufmerksamkeit gehört dem Paare, das jetzt hinter anderen Tanzenden verschwindet, jetzt vor ihren fieberisch glänzenden Augen wieder auftaucht.

Mit welcher Hingabe, mit welcher Lust sie tanzen! Wie berückend leuchtet Frau Friedrichs marmorschöner, blendendweißer Arm, der sich dicht an den ihres Tänzers schmiegt! Die Stirnlocken ihres glänzenden, dunklen Haars berühren schmeichlerisch seine Wangen, ihre Augen strahlen sieghaft und auf ihren schönen, stolzen Zügen liegt ein kokettes Lächeln.

Eine Blutwelle flutet der Beobachtenden heiß bis zur Stirn empor; eine Folter ist es für sie, still dastehen und auf die artigen Reden ihres Nachbarn höflich antworten zu müssen.

Nach beendetem Tanz begeben sich die vier nach dem Speisesaale, um dort gemeinsam zu soupiieren. Voran schreitet Edgar und Frau Friedrich, während Else den Arm des Herrn Friedrich annimmt, der steif und ungelenk neben ihr einherstelt, als ob seine Beine von Glas wären.

Wie vertraulich sich die stolz Dahinrauschende, der überall die bewundernden Blicke der Herren folgen, auf Edgars Arm stützt, wie aufmerksam sie ihm ihr Antlitz mit den lebhaft blühenden Augen zuwendet, wie andachtsvoll sie an seinen Lippen hängt!

Und nun, am Tisch, welch ein Plaudern und Lachen, welch ein Gläserklingen und Zutrinken zwischen Edgar und seiner verführerischen Nachbarin! Jedem ihrer Blicke, jeder ihrer Gesten legt Else in ihrer krankhaft überreizten, selbstquälerischen Gemüthsstimmung eine besondere Bedeutung bei. Die Gluten, die sie verzehren und die sie mit dem feurigen Raß zu mildern strebt, fassen sich zu hell aufschlagenden Flammen an. Die

Stirn glüht ihr wie einer Fieberkranken und die Pulse klopfen ihr mit schmerzdem Ungestüm. Es ist ihr, als ob die Luft im Saale dick und dicker würde, als müsse sie aufspringen und hinauslaufen, um die Brust, die nur mühsam sich hebt, frei athmen zu lassen. Aber wie mit Centnerschwere hält es sie auf dem Stuhle fest, ihre Sinne verwirren sich, wie dichter Nebel liegt es vor ihren Augen. Sie möchte sich erheben, doch sie vermag es nicht — nur eine matte, zuckende Bewegung noch, mit einem leisen Aufschrei sinkt sie erbleichend, wie leblos zurück.

Als sie ihr volles Bewußtsein wieder erlangt hat, befindet sie sich in einer leicht über das Cementpflaster der „Linden“ eilenden Droschke.

„Armes Kind,“ hört sie Edgar, der sie mit seinem Arm umschlungen hält und ihr matt hängendes Haupt liebevoll an seine Brust gebettet hat, in zärtlichem Flüstertone sagen: „Die Hitze und der ungewohnte Trubel des Balles haben Dir arg mitgespielt. Du befindest Dich doch besser jetzt?“

Und sie fühlt seine Lippen in sanftem Druck auf ihrer Stirn. Wirr, wie aus einem bösen Traume erwachend, blickt sie sich um. Doch als sie sich mit Edgar allein sieht, kommt ein wohlthuetendes Gefühl der Zufriedenheit und Ruhe über sie. Sie schlingt ihre beiden Arme um seinen Hals, preßt in mit leidenschaftlicher Innigkeit an sich, und nur noch leise zittert ein Rest eifersüchtiger Besorgnis in den schwach gestammelten Worten nach: „Liebst Du mich, Edgar, so recht von Herzen? — — — Sage mir, daß Du mich liebst!“

Die wenigen Stunden der Lust, welche Else auf dem Ball genossen, ziehen eine tagelange Niedergeschlagenheit nach sich. Else fühlt sich leidend, und zu dem physischen Unbehagen gesellt sich eine seelische Mißstimmung. Sie macht sich Vorwürfe, daß sie den Ball

befucht, und schilt sich, daß sie leichtsinnig ihre Gesundheit auf's Spiel gesetzt hat. Die Folge ist, daß sie sich streng von allen weiteren Vergnügungen fernhält und sich höchstens ab und zu einen Theaterbesuch gönnt.

Edgar aber ist im besten Zuge, sich in einen rechten Salonmenschen umzuwandeln. Sein Hang nach Zerstreuung und gesellschaftlicher Unterhaltung entwickelt sich in erstaunlichem Grade. Er knüpft Beziehungen zu Kollegen an, die er vorher nur dem Namen nach gekannt, und zu Herren der Lebwelt und anderer Kreise, denen er früher gänzlich fern gestanden. Er tritt verschiedenen Vereinen bei, macht Besuche und ist auf Bällen und in gesellschaftlichen Eirkeln ein ebenso flotter Tänzer wie lebhafter Gesellschafter. Er hält es für seine Pflicht und im Interesse seines Ansehens für geboten, sich geistreich und witzig zu zeigen. Seine Begierde nach Auszeichnung und Anerkennung, die lange unbefriedigt in ihm hat schlummern müssen, scheint unersättlich. In vollen Zügen genießt er die Wonnen des Berühmtseins.

Für Else bilden Edgars häufige Ausgänge eine Quelle beständiger geheimer Beunruhigungen. Mit selbstquälerischer Phantasie denkt sie sich allerlei Gefahren aus, die ihr Glück bedrohen. Sie sieht ihn gefeiert, umringt von Damen, die ihm ihre Bewunderung nicht verhehlen. Oft, wenn er zum Weggehen gerüstet, im eleganten Gesellschaftsanzuge vor ihr steht, scherzend und fröhlich, das männlich schöne Gesicht strahlend vor freudiger Erwartung, dann drängt es sie, in zu bitten, daß er bleibe. Aber sie schämt sich vor ihm, vor sich selbst. Und doch, kaum hat er den Rücken gewandt, kommt verzehrende Angst über sie, und sie macht sich Vorwürfe, daß sie nicht alles versucht, ihn zurückzuhalten.

Häufig, wenn sie allein ist, stellt sie sich vor den Spiegel und sieht lange musterns hinein, und je länger sie ihr Spiegelbild betrachtet, desto trauriger werden ihre Mienen. Wie mager ihr Gesicht ist, wie eckig die Linien ihres Körpers sind —: wie wenig anziehend sie aussieht! Und doch wünscht sie sich mit sehnender Inbrunst schön zu sein, schöner als alle jene, mit denen Edgar das gesellschaftliche Leben zusammenführt.

Den Hauptgegenstand ihrer geheimen Sorgen aber bildet Frau Fredrich. Wie eine fixe Idee hat sich in Elses Hirn der Gedanke eingenistet, daß ihr vorzugsweise von jener Unheil drohe. Mit echter Evaschlaueit weiß sie Edgar über die schöne Frau auszufragen, ohne daß er auch nur ahnt, welche Art des Interesses Else zu ihren Fragen veranlaßt.

Nicht selten fügt es sich, daß Edgar mit Frau Fredrich in Gesellschaften und auf Bällen zusammentrifft, und in geheimer, folternder Spannung lauscht Else jedesmal dem, was Edgar, durch ihre Fragen herausgefordert, von diesen Begegnungen berichtet.

„Du hast also den Contre mit ihr getanzt?“

„Ja.“

„Sie sah wohl wieder sehr gut aus?“

„Prächtig — eine wahrhaft königliche Erscheinung! Denke Dir, malbenfarbiger Atlas mit Schwan besetzt, Schnitt à la Maria Stuart, der sie zum Entzücken kleidet! Ich sage Dir, Hals und Büste wie aus Marmor gemeißelt!“

Der in athemloser Aufmerksamkeit Zuhörenden krampft sich das Herz zusammen. Sie wendet das Gesicht ab, um Edgar ihre innere Bewegung nicht merken zu lassen. Dennoch, obgleich sie stark leidet, treibt es sie noch weiter, zu fragen:

„Sie ist interessant, auch in der Unterhaltung? Wenigstens habe ich den Eindruck, daß sich's mit ihr nett plaudern läßt — nicht?“

„Das will ich meinen! Sie nimmt an allem Antheil. Du weißt, das fade Ballgeschwätz ist mir ein Greuel. Mit Frau Fredrich kann man über alles Mögliche sprechen. Du solltest nur sehen, wie lebhaft sie sich für meine Arbeiten interessiert. Ich habe ihr von dem neuen Stück erzählt, das ich plane. Sie war hingerissen. „Eine großartige Idee,““ sagte sie. Ja, sie ist eine Frau von Geist!“

Eine brennende Eifersucht regt sich in Elses Brust. Haß lodert in ihr empor gegen die Frau, die sich zur Vertrauten von Edgars Arbeiten und Plänen macht, die sich zwischen sie und ihren Gatten drängt. Wie einen Eingriff in ihre heiligsten Rechte empfindet sie es.

Doch sie bezwingt sich, bis sie allein ist. Heftige Verwünschungen der Frau, um deretwillen sie so verzehrende Qual erduldet, werden in ihr laut. Abenteuerliche Pläne durchkreuzen ihr Hirn. Sie will Frau Fredrich auffuchen, sie zur Rede stellen, sie bitten, ihr drohen. Aber dem Paroxysmus folgt die Reaction auf dem Fuße. Sie nennt sich unweiblich, eine Rasende, und begnügt sich, in der Stille ihres Zimmers sich satt zu weinen.

Neben diesem, ihrer eifersüchtigen Liebe entspringenden Leiden geht es Else sehr nahe, daß ihre und ihres Gatten Beziehungen zu ihren Eltern noch immer keine freundlicheren geworden sind. Von Edgars großem Erfolge hat sie gehofft, daß derselbe ihn und sie dem Vater näher bringen, ja eine vollständige Versöhnung zwischen ihnen allen anbahnen würde. Doch diese beglückende Hoffnung wartet noch immer ihrer Erfüllung. Freilich, sie weiß gar wohl, daß der Vater, der Ältere und Beleidigte, nicht den ersten Schritt thun wird, aber sie giebt sich der Zuversicht hin, daß unter den veränderten Verhältnissen der Erzürnte gern in die ihm von dem Schwiegersohn entgegengestreckte Hand einschlagen werde.

Als sie jedoch eines Tages Edgar gegenüber eine andeutende Bemerkung macht, fährt dieser hitzig auf:

„Wie — ich soll den ersten Schritt thun, be- und wehmüthig um Verzeihung bitten? Nein, das verlange nicht von mir, Else! Du weißt, ich thue alles, was ich Dir an den Augen absehen kann, Deine Zufriedenheit, Dein Glück liegt mir am Herzen, wie nichts auf der Welt, aber daß ich mich selbst erniedrige, daß ich die Hand Küsse, die sich gegen mich erhoben, das solltest Du von Deinem Manne nicht verlangen! Dein Vater hat mich beschimpft, mich wie einen unreifen Knaben behandelt, sich in seinem Reichthum mir, dem armen Teufel gegenüber, gebläht — o, ich habe ihm das nicht vergessen! Heute freilich, heute, wo ich es zu etwas gebracht, aus eigener Kraft, heute erinnert man sich gnädig des Schwiegersohnes und ist gern bereit, ihn in Gnaden anzunehmen. Das ist kein Verdienst. Als wir in Noth und Elend waren, existierten wir für Deine Eltern nicht. Nicht eine Hand haben sie gerührt, um uns zu helfen. Ithretwegen hätten wir verhungern können. Wir sind damals ohne sie fertig geworden, heute können wir's erst recht!“

In Else erwecken diese rücksichtslosen Worte Schmerz und Bitterkeit und sie fühlt sich im ersten Augenblick versucht, ihn an die hundert Mark zu erinnern, die ihr die Mutter einst geschickt und die sie mit seiner Einwilligung behalten. Auch im Bezug auf seine Aeußerung, daß er sich vor allem anderen ihr Wohl anlegen sein lasse, schwebt ihr eine bittere Entgegnung auf den Lippen. Aber sie unterdrückt diese Anwandlung noch rechtzeitig, indem sie sich sagt, daß sie ihn dadurch nur noch mehr aufbringen würde. Begütigend schlingt sie den Arm um seine Schulter, und sanft, indem sie sich bemüht, dem Tone ihrer Stimme möglichst jede Spur von Erregung und Schärfe fernzuhalten, entgegnet sie:

„Sei nicht ungerecht, lieber Edgar, bedenke, daß wir Papa gekränkt, schwer gekränkt haben! Hast Du mich nicht heimlich, ohne sein Wissen, gegen seinen Willen —!“

Eine ungeduldige Handbewegung Edgars unterbricht die Sprechende.

„Ich bitte Dich,“ erwidert er ärgerlich, denn er fühlt sich in seinem durch die Ereignisse der letzten Monate kräftig entwickelten Selbstgefühl stark verletzt — „ich bitte Dich, stelle doch die Sache nicht so dar, als ob ich wer weiß was für eine Schuld auf mich geladen! War es denn eine gar so große Vermessenheit von mir, Deine Hand zu begehren? Begienst Du wirklich ein so gewaltiges Verbrechen, als Du mir folgest? Ich denke: nein! Ich denke, ich habe bewiesen, daß ich nicht so ganz unwürdig bin der Ehre, der Schwiegersohn des Herrn Fabrikbesitzers Barkow

zu sein. Freilich, damals war ich arm und unbekannt aber stand ich denn so tief, daß mich der reiche Mann mit Hohn und Spott von seiner Schwelle weisen durfte? Darum: er ist schuld, wenn wir heimlich handelten, er allein! Und ich habe gar keine Veranlassung, mit der Miene eines Sünders vor ihn hinzutreten!“

Else blickt ganz erschrocken, ganz bestürzt auf ihren Gatten, der, aufgeregt, den Kopf in den Nacken werfend, auf und ab geht. Ist es denn möglich, daß er so lieblos, so rücksichtslos sprechen konnte?

Eine lähmende, erkältende Empfindung zieht durch ihre Seele. Still sinkt ihr das Haupt auf die Brust, kein Wort kommt mehr über ihre Lippen.

XVIII.

Ein Glück kommt selten allein. Auch an Edgar bewahrheitet sich dieses alte Wort. Sein erster, großer Erfolg zeitigt eine Menge anderer, wenn auch kleinerer. Es ist ihm, als ob er plötzlich mit der Wunschelrute eines guten Zauberers berührt worden sei. Alles, was von ihm ausgeht, hat über Nacht eine ganz andere Bedeutung erlangt. Jede Zeile, die er schreibt, verwandelt sich gleichsam unter seinen Fingern in Gold. Eine ganze Anzahl von Aufforderungen, in denen ihn Verleger und Redactionen in höchst schmeichelhaften Ausdrücken um Manuscripte angehen, flattern ihm ins Haus.

Auch die „Illustrierte Familienzeitung“ wendet sich mit der Bitte um einen Beitrag an ihn, und in einer Aufwallung von Uebermuth und Sarkasmus übersendet er der Redaction dieselbe Arbeiternovelle, welche sie einst schnöde zurückgewiesen hat. Und siehe da, schon nach kurzer Zeit läuft von dem Blatte ein Schreiben ein, in welchem der überschwänglich gelobte Beitrag mit Dank angenommen und dem Verfasser ein Honorar bewilligt wird, das ihm früher auch nicht in annähernder Höhe zutheil geworden wäre.

Edgar bringt es nicht übers Herz, auch nur eines der vielen an ihn herantretenden Gesuche um seine Mitarbeiterschaft abzulehnen; das Bewußtsein, sich nunmehr als einen der gesuchteren Schriftsteller betrachten zu dürfen, kitzelt seine Eigenliebe viel zu sehr. Die vielen kleinen Sachen, welche er, um allen diesen Anforderungen zu genügen, schreibt, füllen seine, dichterischer Muße gewidmeten Stunden vollkommen aus. Den größten Theil seiner Zeit aber beansprucht die Cultivierung seiner neuen gesellschaftlichen Anknüpfungen.

(Fortsetzung folgt.)

Liebe, theure Heimerde!

Mit den Thürmen und den Zinnen
Auf den freien Bergeshöh'n,
Und den Schätzen mitten innen
Und den Wäldern, stolz und schön,
Wo die Hirsche und Rehe springen,
Und die Vögelchen lieblich singen:
Liebe, theure Heimerde,
Nimm die Grüße, treu und wahr;
Dass kein Sturm dich je gefährde,
Schütze Gott dich immerdar!

Deine Hochwalds grüne Kronen
Schauen weit in's Land hinein,
Wo die freien Bürger wohnen,
Deutsche Tugenden gedeih'n;
Wo im trauten Freundeskreise
Tönt noch echte, deutsche Weise:
Süße, theure Muttererde,
Wielgeliebtes Heimaland,
Dass dich keine Noth gefährde,
Schirm' dich Gott mit treuer Hand!

Fremdling, schau' du von den Bergen
Rings das waldbelränzte Land,
Sieh', hier wohnt kein Volk von Ehergen,
„Deutsch und frei“ wird es genannt;
„Deutsch und frei“ im Denken, Neben,
„Deutsch und frei“ in lähnen Fehden.
Liebe, theure Vatererde,
Grüße send' ich, innig, wahr;
Dass kein Sturm dich je gefährde,
Schütze Gott dich immerdar!

Wie dein Bergwald in Gewittern,
Steh'n wir trotzig, stark und lähn;
Freie Männer nicht erzittern,
Ob auch Blitze zuden, sprüh'n.
Keinem Feinde wir uns beugen,
Treu die Berge es bezeugen.
Süße, theure Muttererde,
Heißgeliebtes Heimaland,
Dass dich keine Noth gefährde,
Schirm' dich Gott mit treuer Hand!

Lässt den Freiheitsjungen zünden!
Lässt mit starkem, treuen Rath
Uns zu Schutz und Trutz verbinden,
Lieben hohe Geistesath!
Lässt uns schärfen unser Eisen,
Um dem Feind den Weg zu weisen!
Liebe, theure Heimerde,
Sieh', gerüstet steht die Schar,
Dass kein Feind dich je gefährde;
Deutsch bleibst du auf immerdar!

Franz Nicker.

Weise Bemerkung eines Narren.
Leopold von Oesterreich wollte im Jahre

1315 auf die Schweizer losgehen und überlegte mit seinen Räten, wie man am besten in das Land eindringen könne. Es saß aber der Hofnarr Jenny von Stoden dabei und sagte: „Ihr Narren, Ihr rathet alle, wie Ihr in's Land hineinziehen wollet, aber keiner denkt darauf, wie Ihr wieder herauskommen wollet.“ Und wie der Narr es prophezeit hatte, so geschah es: Leopold wurde 1315, den 8. December, in dem Engpasse bei Morgarten von den tapfern Landmännern, für welche die Berge stritten, entscheidend geschlagen.

Kalbsnierenbraten auf Münchner Art mit Kartoffel- und Sellerie-salat. Der ganze Nierenbraten, ungefähr 7 Pfund schwer, ist ein passender Sonntagsbraten für größeren Haushalt. Es ist schade, wenn er ausgebeint und rollirt wird, wie es vielfach geschieht. Bei einfachster Zubereitung schmeckt er am allerbesten. Der Rückgratnochen wird leicht eingehauen, damit man mühelos transhieren kann. Das Bratstück dann eingesalzen, leicht mit weißem Pfeffer bestäubt und nach einer Stunde mit Zwiebel und Möhrenscheiben in eine flache Bratpfanne gelegt, ein wenig Wasser darunter gegossen und die Oberseite (nachdem die untere bereits Farbe genommen) fleißig mit Butter bestrichen. Der Braten soll schön goldbraun sein und braucht bei mäßiger Hitze anderthalb Stunden. Nur die eigene durchgeseigte Sauce wird dazu gegeben. Der Kartoffelsalat wird warm angemacht; die Sellerieköpfe werden rein gewaschen, weich gekocht, in kaltes Wasser gelegt, geschält, in messerrückendicke Scheiben geschnitten und mit einer Mischung von Del, Essig, Salz und einer Prise weißem Pfeffer mit einigen Tropfen Maggi mehrmals übergossen.

Kartoffelpudding. $\frac{1}{2}$ Kg. Butter wird schaumig verrührt und $\frac{1}{2}$ Kilogramm Zucker, 4 Eigelb, einige süße und bittere Mandeln, abgeriebene Zitronenschale und ein gutes Viertelpfund Kartoffelmehl dazugegeben; zuletzt rührt man den steifgeschlagenen Schnee der Eier daran und kocht den Pudding in einer Form eine Stunde lang im Wasserbade.

Sehr unangenehm sind unreine Kämme, die eine ordnungsliebende Hausfrau nicht duldet und bei deren Reinigung sie nur mit Bedauern bemerkt, dass durch das häufige Waschen mit Salmiak, Spi-

ritus und lauwarmen Wasser die Summkämme sehr leiden und weich werden. Viel weniger oft nun ist diese Reinigung nöthig, wenn man täglich den Kamm mit etwas Watte abreibt, dann eine dünne Schicht Watte gleichmäßig so über dem Kamm vertheilt, dass sie unten über dem Rande alle Zähne des Kammes umfasst. Dann erst ordnet man sein Haar, wobei die Watte allen Staub aufnimmt und nach dem Frisieren entfernt wird. Bei dieser Behandlung hat man immer reine Kämme und kann das Waschen auf ein Minimum beschränken.

Bimsteinseife. Man kann sich diese sehr leicht bereiten, indem man gute Seife schabt oder reibt, sie bei gelindem Feuer in Rosenwasser löst und etwa halbsoviel, als Seife vorhanden ist, fein pulverisirten Bimstein darunter rührt und die darnach erkaltete Masse zerhackt oder vor dem Erkalten in Formen fällt.

Prüfung eines Spiegels. Wie kann man die Güte eines Spiegels beurtheilen? Bekanntlich sieht man in dem einen Spiegel öfter anders aus als in einem anderen. Man halte, wenn man einen Spiegel prüfen will, dicht an denselben lose ein weißes Taschentuch. Erscheint dieses im Bilde so weiß wie in Wirklichkeit, so ist das Glas wasserhell; man wird aber häufig finden, dass das Taschentuch grünlich, röthlich, gelblich u. s. w. erscheint. Solche Gläser sind nicht gut. Die Prüfung von Glascheiben auf Farbenton geschieht genau in derselben Weise, nur nicht durch Vor-, sondern durch Hinterhalten eines weißen Tuches.

Gut gesagt. Hausherr: „Sehen Sie nur, meine Tochter tanzt wie eine Feder.“ — Gast: „Ja, und der Herr Lehmann ist ihr Federhalter.“

Großartig. Hausfrau: „Zwei Soldaten in der Küche! — Anna, wer sind die Leute?“ — Köchin: „Mein militärischer Hofstaat, Madame!“

Verdeutschung. „Sagen Sie, Kame-rad, wer ist eigentlich der Einjährige?“ — „Einjährige? — Doctor der Philosophie oder sonst so'n Gehirnspalte.“

Entgegenkommend. Kunde: „Teufel, da haben Sie mir ja ein ganzes Ed vom Ohr weggeschnitten!“ — Barbier: „Soll ich's vielleicht ein wenig abrunden?“

ANSICHTS-Karten. Auf feinstem Bristol-
Carton in 8 bis 14 Far-
ben in Aquarell-Manier
künstlerisch ausgeführt.

Preisige Auswahl! Ueber 500 verschiedene Sujets:
Ansichten von allen Grossstädten der Welt! Genre-Karten wie: Sport-, Blumen-,
Thier-, Kinder-, Vogel-, Humoristische Karten etc.
Eine Serie = 10 Stück Ansichtskarten sammt Lager-Verzeichniss franco gegen
Vorherschickung von 25 kr. in Briefmarken.
100 Stück sortirt franco fl. 2.—, 1000 Stück sortirt franco fl. 15.—.
Lager-Verzeichniss gratis und franco.

Emil Storch, Wien, VI., Mariabilderstrasse 7.

Pasteurisierte
Süssrahm-Dauerbutter
täglich frisch 4859—72
bei **Alois Walland.**

Städt. Mädchen-Lyceum in Graz,
staatlich subventionierte,
Öffentliche Mittelschule
(mit dem Rechte der Reciprocität m. d. österr. Gymnasien u. Realschulen
n. h. Min. Erl. v. 9. Juni 1896, Z. 10.208).

Einschreibung neuer Schülerinnen für das 27. Schuljahr 1899/1900 am 13. und
14. September vormittags. — Mindestalter zum Eintritte in den niedersten der 6 Jahr-
gänge das vollendete 10. Lebensjahr. — Aufnahmeprüfungen am 15. und 16. September.
Schulgeld in 10 Monatsraten à 6 fl. — Unterricht in den obligaten Lehrgegenständen
(Kathol. Religionslehre, deutsche, französische und englische Sprache und Literatur,
Geographie, Geschichte, Naturgeschichte, Mathematik, Physik, Chemie, Haushaltungs-
kunde, Erziehungslehre, Zeichnen, Turnen, Singen) nur vormittags, in den Handarbeiten
und in der Kalligraphie nachmittags. — Für Schülerinnen von auswärtigen Adressen vor-
trefflicher Kostorte bei sehr achtbaren und gewissenhaften Familien zur Auswahl.
Weitere Aufschlüsse über diese Anstalt bietet der Jahresbericht, welcher auf Verlangen
kostenfrei zugesandt wird.

4138—71 **L. Kristof, Director.**

Dunggyps, Schwefelblüthe,
Borsäure, roh und gereinigt, Uebermangansäures
Kali, Flusssäure, sowie alle Chemikalien für
Färberei, Druckerei, Photographie u. wissenschaftl. Zwecke
empfiehlt billigst die Fabrik chemischer Producte von
Dr. K. J. Bayer in Rietzdorf a. d. Pack, Südsteiermark.
Preis-Verzeichnisse franco und gratis. 4085—71

Annoncen-Annahme
für alle Zeitungen

Zu den gleichen Original-Preisen, wie in den Expeditionen
der Zeitungen selbst, werden Inserate in unterzeichneter
Annoncen-Expedition entgegengenommen. Bei größeren
Insertions-Aufträgen Gewährung höchster Rabattsätze.
Kosten-Anschläge, Beläge etc. kostenfrei. — Originelle
Entwürfe für Annoncen werden bereitwilligst geliefert.

ANNONCEN-EXPEDITION
RUDOLF MOSSE

NB. Auch dem großen Publikum, das vielfach Gelegenheit hat, sogenannte
„kleine Anzeigen“ (wie Verlosungslosche, Familienanzeigen u. s. w.)
zu veröffentlichen, bieten sich besondere Vortheile: Die Anzeigen werden
an einer Stelle aufgegeben und bezahlt, gleichviel welche Anzahl von
Zeitungen in Betracht kommt. — Die gezielte Abfassung der Annoncen
wird kostenfrei übernommen, und auf Wunsch werden die für jeden Zweck
geeigneten Blätter in Vorschlag gebracht. — Ein weiterer Vortheil
ermöglicht dem Auftraggeber von Annoncen, in denen der Name nicht
genannt sein soll, dadurch, daß die Annoncen-Expedition als Annahmestelle
für die eingehenden Offerten dient und von dieser einen Stelle aus die
Zulassung der eingehenden Offerten unter strengster Discretion erfolgt.

WIEN I., Seilerstätte 2.
Berlin, Breslau, Chemnitz, Dresden,
Frankfurt a. M., Hamburg, Köln a. Rh.,
Leipzig, Magdeburg, München, Nürnberg,
Prag, Stuttgart, Zürich.

Photogr. artist. Atelier „SOPHIE“
neu eröffnet **Graz am Kaiser Josefs-Platz Nr. 3**
empfiehlt sich bestens zu Aufnahmen von
Porträts, Gruppen, Landschaften, Interieurs etc.
Reproductionen und Vergrößerungen vom kleinsten Formate bis zur Lebens-
grösse in künstlerischer und geschmackvoller Ausführung.
Aufnahmen finden täglich, selbst bei trüber Witterung von 9 bis halb 1 Uhr
vorm. und von halb 2 bis 5 Uhr, an Sonn- und Feiertagen bis 4 Uhr nachm. statt.
Indem ich noch billigste Preise zusichere, bitte ich um recht zahlreichen
Besuch und zeichne hochachtungsvoll
4117—67 **T. Kościółek.**

Zur Obstverwerthung. Zur Weingewinnung.
PRESSEN für Obst-Most
für Trauben-Wein
mit continuirlich wirkendem Doppeldruckwerk u. Druck-
kraftregulierung „Hercules“, garantiren höchste
Leistungsfähigkeit bis zu 20 Procent grösser
als bei allen anderen Pressen.

Obst- und MÜHLEN
Trauben-
Trauben-Rebler (Abbeer-Maschinen)
Complete Mosterei-Anlagen, stabil und fahrbar
Saftpressen, Beerenmühlen zur Bereitung von
Fruchtsäften
Dörr-Apparate für Obst und Gemüse
Obst-Schäl- und Schneidmaschinen
neueste selbstthätige Patent-Reben- u. Pflanzenspritzen „Syphonia“
fabriciren und liefern unter Garantie als Specialität in neuester, vorzüglichster, be-
währtester, anerkannt bester Construction

Ph. Mayfarth & Co.
3989—79 kaiserl. königl. ausschl. priv.
Fabriken landwirthsch. Maschinen, Eisengiesserei und Dampfhammerwerk.
Wien II, Taborstrasse Nr. 71.
Preisgekrönt mit über 400 goldenen, silbernen und bronzernen Medaillen.
Ausführliche Cataloge und zahlreiche Anerkennungs-schreiben gratis. — Vertreter und Wiederverkäufer erwünscht.

CHINA-WEIN SERRAVALLO
mit **EISEN**

von medizinischen Autoritäten, wie Hofrath Prof. Dr.
Braun, Hofrath Prof. Dr. Drasche, Prof. Dr. Hofrath
Freiherrn von Kraft-Ebing, Prof. Dr. Monti, Prof. Dr.
Ritter von Mosetig-Moorhof, Hofrath Prof. Dr. Neusser,
Prof. Dr. Schauta, Prof. Dr. Weinlechner, vielfach
verwendet und bestens empfohlen.

(Für Schwächliche und Reconvalescenten.)
3426—103

Silberne Medaillen:
XI. Medizinischer Congress Rom 1894.
IV. Congress für Pharmacie und Chemie Neapel 1894
Ital. General-Ausstellung Turin 1898.

Goldene Medaillen:
Ausstellungen Venedig 1894, Kiel 1894, Amster-
dam 1894, Berlin 1895, Paris 1895, Quebec 1897.

Ueber 900 ärztliche Gutachten.

Dieses ausgezeichnete wiederherstellende Mittel wird
seines vortrefflichen Geschmacks wegen besonders
von Kindern und Frauen sehr gern genommen.
Es wird in Flaschen zu 1/2, Liter à fl. 1.20 u. 1 Liter
à fl. 2.20 in allen Apotheken verkauft.

Apotheke Serravallo, Triest
Engros-Versandhaus von Medizinalwaaren.
Gegründet 1848.

Moll's Seidlitz Pulver.

Nur echt, wenn jede Schachtel und jedes Pulver A. Moll's
Schutzmarke und Unterschrift trägt.

Moll's Seidlitz-Pulver sind für Magenleidende ein unübertref-
liches Mittel, von den Magen kräftigender und die Verdauungsthätigkeit steigern-
der Wirkung und als milde auflösende Mittel bei Stuhlverstopfung allen
drastischen Purgativen, Pillen, Bitterwässern etc. vorzuziehen.

Preis der Original-Schachtel 1 fl. ö. W.
Falsificate werden gerichtlich verfolgt.

Moll's Franzbranntwein u. Salz.

Nur echt, wenn jede Flasche A. Moll's Schutzmarke trägt und mit der Bleiplombe
„A. MOLL“ verschlossen ist.

Moll's Franzbranntwein und Salz ist ein namentlich als schmerz-
stillende Einreibung bei Gliederreissen und den andern Folgen von Er-
kältungen bestbekanntes Volksmittel von Muskel- und Nerven kräftigender Wirkung.

Preis der plombirten Original-Flasche fl. —.90.
Hauptversandt durch Apotheker A. MOLL, k. u. k. Hoflieferant, Wien, Tuchlauben.
In den Depots der Provinz verlange man ausdrücklich A. MOLL's Präparate.
Depots: En gros: **Aug. Böhm, Rohitsch Sauerbrunn.**
Albert Zotter, Frasslau. 3452-5

Ein Koststudent

oder Mädchen, aus gutem Hause, von deutscher Familie, findet sorgsame Pflege und Versorgung in allem; auch Clavierbenutzung im Hause. Briefe oder Anfragen in der Verw. des Blattes unter „Retzin“.
4178-70

Gesucht wird eine gute

Weissnäherin

fürs Haus. Anzufragen Villa Kapaunhof, I. Stock. 4181

Ein Lehrling

mit guter Schulbildung, der deutschen und slov. Sprache mächtig, wird sofort aufgenommen im Herren- und Damen-Modewarengeschäft des Franz Krick, Cilli, Bahnhofgasse. 4175-71

Knaben oder Mädchen

werden in Kost und Erziehung genommen. Gewissenhafte Pflege garantiert. Sowohl Sprachen als Musik und Haushalt gelehrt. Anfrage: Ringstrasse 7, I. Stock. 4182

Der neue Stellenanzeiger

enthält eine Menge offene Stellen für alle Branchen. Eine Nummer kostet 17 kr. per Post. 1 Annonce kostet 60 kr., 4 Annoncen 2 fl. — Handels- u. Verkehrszeitung, Graz, Hans Sachsengasse Nr. 5. 4180

Zu verkaufen

sind wegen Abreise verschiedene Möbel, Teppiche, Vorhänge, Holzsägemaschine, Thürvorleger, Bretter etc. Ringstrasse Nr. 7, I. Stock rechts. 4183

Commis

der Gemischtwarenbranche, tüchtiger Manufacturist, gesetzten Alters, mit prima Referenzen findet mit 1. Octob. gute Anstellung bei E. Stiegler, Fohnsdorf (Obersteier). 4179 71

Eingerichtetes

Specerei-

Geschäftslocale

guter, alter Posten, ist zu vermieten. Anfrage bei M. Halbensteiner, Laibach, Petersdamm Nr. 39. 4184-2

Eine geprüfte

Industriellehrerin

Herrengasse Nr. 30 I. Stock, erteilt vom 1. September an Unterricht im Weissnähen und Weissticken, sowie auch in allen anderen modernen Handarbeiten gegen billiges Honorar. Dasselbst werden auch Mädchen in Wohnung und Verpflegung aufgenommen. 4100-71

Gute Uhren billig mit 3jähr. schriftl. Garantie versch. an Private

Hanns Konrad
Uhrenfabrik und
Goldwaren-Exporthaus
Brux (Belgien).

Gute Räder, 9mm. Uhr fl. 3-75.
Echte Silber-Weiss-Uhr fl. 5-80.
Echte Silber-Uhr fl. 1-20.
Räder-Weiss-Uhr fl. 1-00.

Meine Firma ist mit dem
r. t. Adler ausgezeichnet bezeugt
gold. u. silb. Auszeichnungsmedaillen u. tausende Anerkennungs-schreiben. 4172-63

Illustr. Preisecatalog gratis und franco.



Kohlenbergbau Petschounig (Cilli)

liefert ab 1. September bis auf Weiteres nach Cilli vor das Haus gestelltes:

1 Mettr. Stückkohle zu 70 kr.
1 „ Grobkohle zu 66 kr.

Ausserhalb der Wöllaner Bahnübersetzung, des Glacis oder der Kapuzinerbrücke je nach der Entfernung um 1-3 kr. theurer.

Bestellungen sind zu richten an:

Kohlenbergbau Petschounig
(Post Cilli). 4155-71

Der gesamten Heilkunde

Dr. Eugen Negri

ordinirt vom 1. September an
im neuen Postgebäude Mitteltrakt, II. Stock.

4174-71

Zahnärztliche Ordination
von 9-12 Uhr vorm. und von 2-4 Uhr nachm.

Stenograph

beider Landessprachen kundig, wird zu sofortigem Eintritte gesucht. — Anträge an Dr. Heinrich Haas, Advocat in Marburg. 4176-70

Gemeindedienerstelle

im 1. f. Markte Hohenegg zu besetzen.

Jahreslohnung 180 fl., freie Wohnung.

Nebenverdienst jährlich mindestens 60 fl.

Kenntnis der deutschen und slovenischen Sprache.

Gesuche sind an das Gemeindeamt Hohenegg zu richten.

Dienstantritt sofort.

4177

Fahrräder und Nähmaschinen

kauft man am besten bei

3977

G. Schmid's Nachfolger, Cilli

älteste und grösste Fahrrad- und Nähmaschinen-Niederlage Untersteiermarks.

Danksagung.

Tief gebeugt durch den unersetzlichen Verlust unserer innigstgeliebten Mutter, bezw. Gross- und Schwiegermutter, der Frau

Theresia Mulley geb. Steinauer

sind wir ausser Stande, für die vielfältigen Beweise herzlicher Theilnahme einzeln zu danken, und bringen daher für die schönen Kranzspenden und die zahlreiche Betheiligung an dem Leichenbegängnisse der Gemeindevertretung, der Feuerwehr, dem Liederkränze in Weitenstein für das schöne Grablied, sowie allen Freunden und Bekannten und der ganzen Einwohnerschaft von Weitenstein und den Theilnehmern von auswärts unseren innigsten Dank hiemit zum Ausdrucke.

Weitenstein, am 24. August 1899.

4173

Die trauernd Hinterbliebenen.



Heinrich Reppitsch,

Zeugschmied für Brückenwagenbau u. Kunstschlosserei
CILLI (Steiermark) 3773-30

erzeugt Decimal- auch Centimal-Brücken-Wagen, Gitterthüren u. Geländer, Ornamenten und Wappen aus Schmiedeisen,

Garten- u. Grabgitter, Heu- u. Weinpressen, Tiefbrunnen-Pumpen, auch Einschlagbrunnen sowie Wagenwinden solid u. billigst.

Meraner-Cur-Trauben

blaue, grossbeerige, 10 Pfund br. franco überall 2 fl. sendet **Hans Tauber**, 4165-87 Meran 58, Tirol.

Ein Student

aus besserem Hause wird in sehr gute Verpflegung und strenge Aufsicht aufgenommen. — Anzufragen in der Grabengasse Nr. 3, parterre rechts. 4154-69

Ein anständiger, braver Knabe mit guter Schulbildung findet Aufnahme als

Buchbinder-Lehrling.

Anfragen an die Vereinsbuchdruckerei „Celeja“ in Cilli.

Ein Darlehen von 250 fl.

wird gegen vollständige Sicherstellung auf 5 Jahre aufzunehmen gesucht. — Anträge unter „A. Z.“ an die Verw. der „D. W.“

Wohnung,

bestehend aus 3 Zimmern nebst Zugehör. Herrengasse Nr. 25, I. Stock. Anzufragen bei der „Sparcassa der Stadtgemeinde Cilli“. 4006

Eine Wohnung

mit 2 gassenseitigen Zimmern, jedes mit separirtem Eingange, lichter Spitz u. Sparherdküche, ferner Keller und Bodenanteil, ist im II. Stock, Grabengasse Nr. 9, vom 15. September an zu vermieten. Nähere Auskunft wird nebenan, im Hause Nr. 7, I. Stock, erteilt. 4139-77

Student

wird in einem guten Hause in Verpflegung genommen. Ruhiges Zimmer, geeignet für Abiturienten. Anfragen an Fr. Rostok, Ringstrasse Nr. 16, III. St. 4156-71



Das denkbar Beste in
Schusswaffen u. Fahrrädern
zu concurrenzlos billigen Preisen.
Jahreszeiten Catalog gratis und franco.
Waffenfabrik Kreienfeld Nr. 339.
3983-90

100-300 Gulden monatlich

können Personen jeden Standes in allen Ortschaften sicher und ehrlich ohne Kapital und Risiko verdienen, durch Verkauf gesetzlich erlaubter Staatspapiere u. Lose. — Anträge an Ludwig Oesterreicher, VIII. Deutschgasse 8, Budapest.

Rattentod

(Felix Immisch, Defisch)

ist das beste Mittel zum Ratten und Mäusen schnell und sicher zu vertilgen. Unschädlich für Menschen und Haustiere. Zu haben in Paketen à 30 und 60 kr. in der Apotheke zur Marienhilf, Cilli und in der Apotheke in Mann. 4034-75

Im Jahre 1900

waschen sich alle mit der echten

Bergmann's Seifenmilch-Seife

v. Bergmann & Co., Dresden u. Tschschen a. E. (Schuhmacher Josef Bergmann) weil es die beste Seife für eine reine, weisse Haut und sauberen Teint, sowie gegen Sommerprossen und alle Hautunreinigkeiten ist. à St. 40 kr. bei: Franz Rischlavy und Apoth. O. Schwarzl & Co. 3598-77

Kleine deutsche

Lieder Sammlung

empfiehlt Vereinen, Tischrunden, bei Partiabahnahme (nicht unter 20 Stück) die Vereinsbuchdruckerei „Celeja“ in Cilli.